

Freie wissenschaftliche und kirchlich gebundene

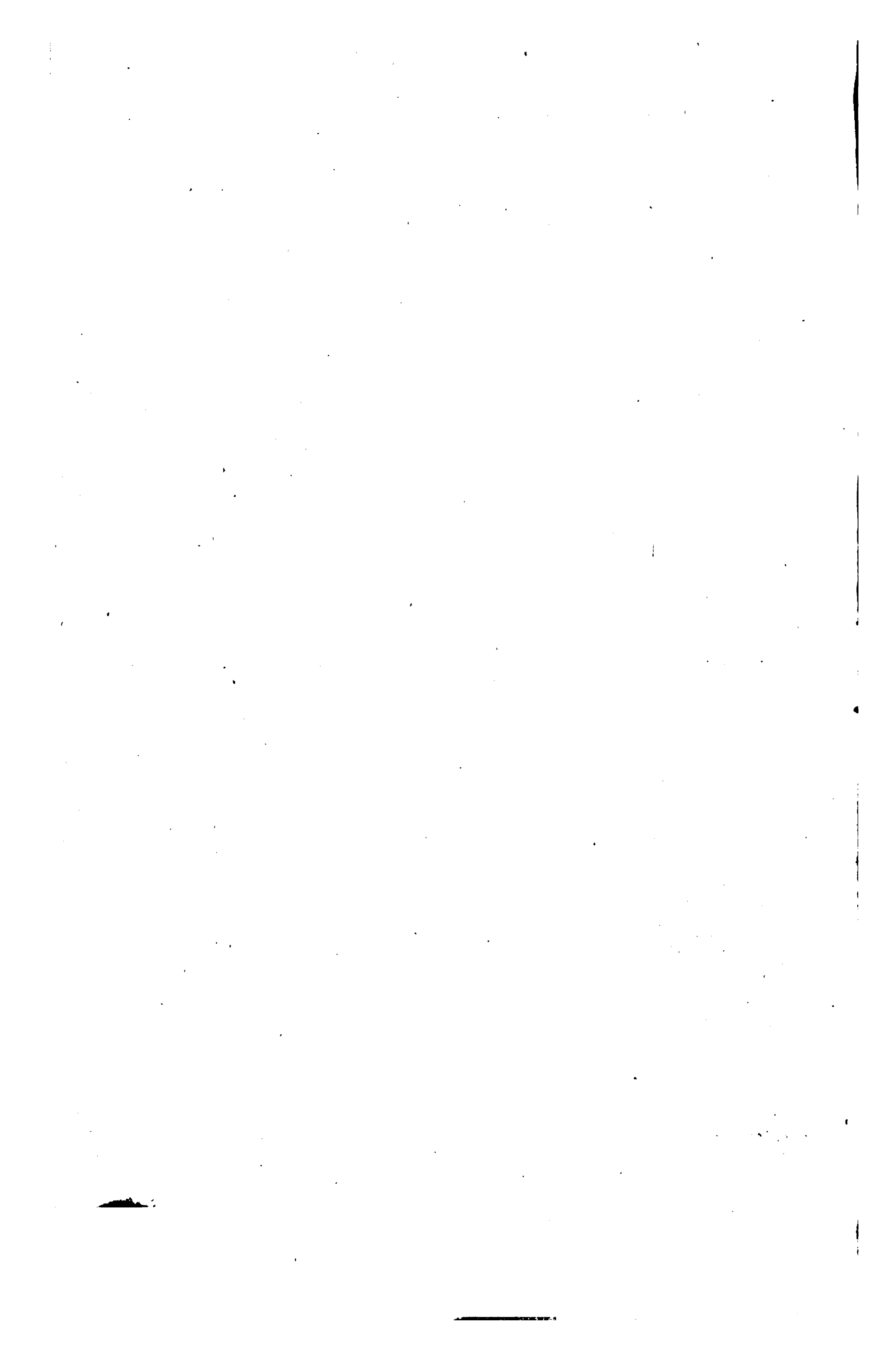
Weltanschauung und Lebensauffassung

Die kirchenpolitische Bedeutung der Wahrmund-Affäre

von

PROF. TH. G. MASARYK
Reichsratsabgeordneter

WIEN 1908
Verlagsbuchhandlung Carl Konegen (Ernst Stülpnagel)



Freie wissenschaftliche und kirchlich gebundene Weltanschauung und Lebensauffassung

Die kirchenpolitische Bedeutung der Wahrmund-Affäre

von

Professor Th. G. Masaryk, Pres. Czechoslovak Republic

Reichsratsabgeordneter

Wien 1908

Verlagsbuchhandlung Carl Konegen (Ernst Stülpnagel)

Gesellschafts-Buchdruckerei Brüder Hollinek, Wien III. Erdbergstraße 3.

Vorbemerkung.

Es wurde vielfach der Wunsch geäußert, ich möchte meine am 4. Juni im Abgeordnetenhause gehaltene Rede zur s. g. Wahrmund-Affäre im Druck erscheinen lassen. Hier ist der sinngetreue Abdruck des stenographischen Protokolls; ich habe an ihm stilistische Änderungen vorgenommen und, wo es nötig schien, einige Worte erklärend zugefügt, in Anmerkungen einige bibliographische u. a. Notizen untergebracht.

Im Nachworte findet der Leser eine kurze Antwort auf die gegen meine Rede vorgebrachten Einwände der klerikalen Redner im Abgeordnetenhause.

Inhalt.

Ich habe in einer meiner letzten Reden die Bemerkung gemacht, daß wir eine Wahrmund-Debatte haben werden, trotzdem im hohen Hause die einzelnen wie die Parteien dieser Debatte aus dem Wege gehen. Und wir haben diese Debatte, wenn auch nicht hier, so in der großen Öffentlichkeit Österreichs und schon in der ganzen gebildeten Welt.

Rein psychologisch betrachtet, ist es unerfindlich, daß die Regierung und die Regierungsparteien nicht von allem Anfang an über die sogenannte Wahrmund-Affäre gesprochen haben. Das Parlament ist ja dazu da, daß es die Wählerschaft über solche Vorfälle orientiert; werden solche Fragen hier ventiliert, so wird die große Masse der Wählerschaft beruhigt, da

man voraussetzen kann, daß sie durch die Debatten belehrt wird.

Man hat, wie gesagt, darüber nicht sprechen wollen. Wissende Politiker oder solche, die sich den Anschein geben, daß sie etwas wissen, haben, wenn man die Frage berührte, politische — wie möchte ich sagen — Meteorologie getrieben, das heißt, es wurde viel über das Wetter gesprochen, ob schön, ob Regen, um ja nicht auf den Gegenstand eingehen zu müssen. Ich dachte, das sei nur bei uns in Böhmen so landesüblich, daß Menschen, die das Herz von einer Lebensfrage voll haben, wenn sie einander begegnen, über das Wetter sprechen. Nein, das ist, wie ich sehe, auch wienerisch und allgemein österreichisch.

Die gegenwärtige Debatte, sowohl die General- als auch die Spezialdebatte, ist ziemlich regellos und ich bin mir dessen bewußt, daß der Gegenstand, den ich besprechen will, in mehrfachen Titeln und Kapiteln behandelt werden sollte und könnte. Allerdings haben wir in unseren Budgetentwürfen vorläufig noch nicht ein Kapitel, das aber von nun an mit allen seinen Titeln sehr wichtig sein wird, nämlich das Kapitel über Willensschwäche,

Gesinnungsmangel, um nicht Gesinnungslosigkeit zu sagen.

Ich will also über die sogenannte Wahrmund-Affäre sprechen.

1. Man hat beobachten können, wie durch die Agitation und durch die Publizistik die Wahrmund-Frage sehr bald zu etwas ganz anderem geworden ist, als sie ursprünglich war.

Erlauben Sie mir, die Tatsachen kurz ins Gedächtnis zu rufen. Wahrmund wird, soweit ich konstatieren konnte, seit 1902 wegen eines Vortrages über die Bulle „Unam Sanctam" systematisch verfolgt.[1]) Man hat nicht mehr darauf geachtet, was er sagt, höchstens, wie er es sagt, und so war es auch mit seiner Broschüre. Kaum daß sie erschienen ist, hat die Agitation begonnen, die durch die Konfiskation der Broschüre Nahrung bekommen hat[2]). Ich bitte

[1]) Der Katholizismus als Prinzip des Stillstandes. Rede gegen das 600jährige Jubiläum der Bulle „Unam Sanctam" auf der katholisch-patriotischen Vereinsversammlung zu Brixen.

[2]) Die Broschüre (Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft, ein populärwissenschaftlicher Vortrag

nun zu bedenken, daß nicht uneinflußreiche Männer sich augenblicklich gegen Wahrmund gestellt haben, nicht nur sein Kollege Mayr, sondern auch die Herren Guggenberg, v. Biliński, Liechtenstein bis Hagenhofer und andere.

Ich bitte, Baron Beck, der Premier, hat ein Urteil gefällt, zu dem er nicht berechtigt war. Dr. Geßmann hat Wahrmund ganz unbegründet Plagiierung, laszive und obszöne Unflätigkeit vorgeworfen; man hat den Tiroler Landtag, das Herrenhaus mobilisiert, der Nuntius ist aufgetreten. Und nun können Sie sich vorstellen, daß durch diese systematische Agitation und parteitaktische Behandlung der Frage auf den Inhalt dessen, was Wahrmund gesagt hat, eigentlich nicht mehr eingegangen wurde.

Hier haben Sie (ein Flugblatt vorweisend) ein Beispiel der Agitationsmittel. Massenhaft

---

unter Berücksichtigung des Syllabus Pius' X. und der Enzyklika Pascendi Dominici Gregis, München, T. F. Lehmann, 1908, 55 Seiten) ist der Abdruck eines Vortrages, den Wahrmund am 19. Jänner in einer Versammlung des Vereines „Freie Schule“ in Innsbruck gehalten hat.

werden solche Zettel an die Wähler verschickt, wo es heißt (liest): „Katholiken, was ist katholische Weltanschauung?“ Und es wird ganz unrichtig aus dem Inhalte der Broschüre Wahrmunds für die große Masse etwas zurechtgemacht, was absolut unerlaubt ist, weil es nicht richtig ist. Überhaupt wie gesagt hat man nicht so sehr auf den Inhalt der Broschüre reagiert, sondern fort und fort auf die Form und auf Kleinlichkeiten hingewiesen.

Man hat gesagt: Wir sind in unseren Gefühlen beleidigt worden. Darüber will ich dann noch sprechen. Die anderen haben gesagt — und ich bitte, das haben auch liberale, sogenannte freiheitliche Menschen gesagt: Er hätte die Broschüre nicht bei dem Verleger Lehmann erscheinen lassen sollen, weil dieser Verlag in Österreich anrüchig ist. Was geht das den Wahrmund an? Noch andere haben gesagt: Er hat seinen Vortrag nicht auf akademischem Boden gehalten, wie kann man also da die Freiheit verlangen? Endlich sagte man: Das war ja eine populäre Vorlesung; für die gilt die Freiheit der Wissenschaft gar nicht. Als ob das Populäre

für einen wissenschaftlich gebildeten und denkenden Menschen nicht wissenschaftlich wäre! Man hat mit einem Wort beständig Kamele geschluckt und Mücken geseiht.

Was ist der Inhalt der Broschüre? Ich will nur ganz kurz auf das aufmerksam machen, was für die Betrachtung und Beurteilung des Falles wichtig ist. Wahrmund betont mehr als vier-, fünfmal, daß es sich ihm, wie er sich an einer Stelle ausdrückt, nicht um die theologischen Theorien handelt, sondern um die Gestalt des wirklichen praktischen Katholizismus, um die volkstümliche Auffassung desselben, wie sie sich in den breiten Volksschichten findet.

Sie können, meine Herren, darüber im Zweifel sein, ob er das methodisch gut durchgeführt, ob er tatsächlich genug beobachtet hat, wie der volkstümliche Katholizismus sich praktisch darstellt. Er zitiert, um es klar zu sagen, zu viel Theorie — das mag zugegeben werden, aber das ist etwa ein Fehler in der Methode, aber in der Sache ist es ungerecht, den Mann dafür, was er tatsächlich vorbringt, derart anzugreifen.

Wahrmund sucht weiters zu zeigen, daß es

zwischen der kirchlichen und wissenschaftlichen Weltanschauung einen unüberbrückbaren Gegensatz gibt. Das zeigt er an der Unterdrückung der Reformisten seitens der Kirche, an der Enzyklika und an dem alten und neuen Syllabus. Endlich gibt er uns in nuce eine Geschichtsphilosophie. Er betont da, daß er für die Wissenschaft das Reich der Wirklichkeit, der objektiven Wahrheit, für die Religion das Reich der subjektiven Wahrheit reklamiere. Er ist diesbezüglich etwas nach Feuerbach vorgegangen. Er identifiziert aber gegen Feuerbach die Religion nicht mit der Illusion und er sagt ausdrücklich, er wolle weder für die Harmonie noch für den Kampf der Religion mit der Wissenschaft eintreten. Wahrmund ist, wie es in der Vorlesung vom Jahre 1902 und noch aus dieser Broschüre ersichtlich ist, im Zweifel über manche Fragen, er entwickelt sich. Und das muß gerechterweise in Rechnung gezogen werden.

Es steht selbstverständlich jedem frei, eine wissenschaftliche Broschüre wissenschaftlich zu kritisieren. Wahrmunds Kollege an derselben

Universität, Fonck, hat das ja getan [1]. Er hat ihm aber unrichtigerweise vorgeworfen, daß er den Haeckel plagiiert hat. Das ist ganz unrichtig, wie es schon Wahrmund selbst dargetan hat; jeder, der die Schriften kennt und vergleicht, sieht das auf den ersten Blick.

Fonck hat Wahrmund unter anderem auch vorgeworfen, daß er Hoensbroech, ohne ihn zu nennen, zitiert. Er hat Hoensbroech in der Tat eine Stelle entlehnt, wo er über den Probabilismus handelt. In der Sache wird durch dieses Zitat nichts entschieden: die Behauptung, die er über Liguori macht, ist richtig, aber das Zitat ist unrichtig und ich gebe zu, daß Hoensbroech in diesen Dingen, wie ihm das

[1]) Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft. Das wissenschaftliche Arbeiten Professor Wahrmunds kritisch beleuchtet von Universitätsprofessor L. Fonck, Innsbruck 1908, 48 S. (Der Autor ist Professor der Theologie, Jesuit; in der Regel schreiben die Jesuiten ihren Ordenscharakter zu ihrem Namen, in diesem Falle ist es offenbar aus taktischen Gründen nicht geschehen.) Gegen Fonck und einige andere Kritiker ist Wahrmunds zweite Broschüre gerichtet: Ultramontan. Eine Abwehr in vier Artikeln, 1908, 41 S.

bewiesen wurde, keine einwandfreie Autorität ist. Aber wie gesagt, für die sachliche Beurteilung des in Frage stehenden Punktes ist das ganz irrelevant [1]). Es ist ganz unerlaubt, wie Seine Durchlaucht Prinz Liechtenstein neulich gesagt hat, Wahrmund einfach einen Plagiator zu nennen. Das ist absolut unrichtig.

Wie gesagt, auf den Inhalt von Wahrmunds Broschüre ist man nicht eingegangen — aber die Form! Auch die Konfiskationsurteile sagen immer, die Form sei beleidigend usw.

Es kann fraglich sein, ob man in einer populären Vorlesung, in einer Broschüre, die auf das Volk wirken soll, nicht eine solche Form, manchmal etwas satirisch, etwas drastisch, wählen könne. Hält man die Form für unangebracht, so

---

[1]) Es handelt sich um die Stelle bei Wahrmund (p. 24), wo Alphons von Liguori angeführt wird; Liguori hat sich für seine Ansicht auf Philipp Neri berufen, Hoensbroech hat in seinem Buche (Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit) diese Berufung auf Philipp Neri weggelassen. Seinerseits begeht Fonck gegenüber Wahrmund den großen Fehler, daß er den H. Liguori zu entschuldigen sucht.

hat man ja selbstverständlich das Recht, auch diese Form zu kritisieren, und glauben Sie nicht, daß alle weltlichen Professoren und Kollegen Wahrmunds mit seiner Form einverstanden sind. Ich zitiere Ihnen Professor Jodl an der hiesigen Universität[1]). Er sagt, er würde diese und jene Behauptung nicht in der Form machen. Es ist ungerecht, zu sagen, daß wir in der Sache Wahrmund die Angelegenheit einer Kaste sehen. Nein! Gegen den wissenschaftlich schreibenden Gelehrten werden andere wissenschaftlich Schreibende aufstehen.

Ich habe diesbezüglich schon Fonck genannt. Sein Buch ist allerdings sehr schwach, aber es wird ein anderes Buch, von Pilatus, angezeigt, wo über die Dinge gewiß sachlicher diskutiert werden wird. Inhalt und Form einer wissenschaftlichen Arbeit sind Sache der wissenschaftlichen und publizistischen Diskussion, aber absolut kein Grund, den Autor irgendwie zu vergewaltigen.

Man hat eben — und ich bitte das, wenn

---

[1]) Jodl, Der Fall Wahrmund, Das Freie Wort, 1908, Zweites Aprilheft.

die Form beurteilt wird, zu bedenken — von allem Anfang an gegen Wahrmund unrichtige Behauptungen aufgestellt. Fonck zum Beispiel behauptet in seiner Broschüre, daß Wahrmund den Inhalt seiner Vorlesung abgeschwächt habe; die Behauptung wurde öfters, hier auch von Prinz Liechtenstein, wiederholt. Ich kenne Professor Wahrmund persönlich nicht; ich habe kein Urteil über seine fachwissenschaftlichen Arbeiten. Ich habe nur seine Broschüre und dann die zweite Broschüre gelesen. Ich habe ihm geschrieben, er möchte mir über die Sache berichten; ob es wahr sei, daß seine Vorlesung anders war als seine Broschüre. Er schreibt mir, daß der Vortrag mit der Broschüre wörtlich identisch ist. Und sehen Sie, meine Herren, er schreibt, dafür tausende Zeugen zu haben. Sein Kollege behauptet also eine Unwahrheit.

Und wenn man seine Form, seine drastischen Ausdrucksweisen bemängelt, so bitte ich zu bedenken, daß seine Vorlesung, wie Sie ja aus der Broschüre ersehen, eine Verteidigungsschrift ist, auch persönlich. Der Mann ist gekränkt, er wird jahrelang gehetzt, das müssen Sie ge-

rechterweise in Anschlag bringen. (Widerspruch.) Er weist darauf hin, wie gegen die Universitäten und ihre Vertreter, die einzelnen Professoren, nicht nur durch Dr. Lueger, sondern durch die Partei des Dr. Lueger und die ihr affiliierte Partei gehetzt wird, wie die Professoren ungerecht beurteilt werden; er führt ein Flugblatt des katholischen Universitätsvereins in Salzburg an, worin uns, die wir an den Universitäten wirken, einfach Lasterhaftigkeit vorgeworfen wird.

Wir Professoren müssen uns alles das gefallen lassen. Ich bitte, lesen Sie nur — nicht nur in den Hetzblättern, sondern auch in den Anstand prätendierenden Publikationen — die Anwürfe gegen die Wissenschaft und gegen die Professoren!

Ich bedaure daher, daß Professor Głąbiński[1]) sich — offenbar in diesem Zusammenhang — über die Freiheit der Wissenschaft so unklar ausgedrückt hat, wenn er sagte, er sei für die Freiheit der Wissenschaft, aber er lasse keine

[1]) Obmann des Polenklubs, Professor der Nationalökonomie an der Universität Lemberg.

Frivolität zu (lebhafter Beifall), die heiligsten religiösen Gefühle zu verletzen. (Ruf: Darin liegt es ja!) Ich bitte, gegen wen ist das gerichtet? Kollege Głąbiński hat keinen Namen genannt. (Lebhafte Zwischenrufe. Präsident: Ich bitte, Herr Kollege Anderle, keine Zwischenrufe! Es ist viel besser, keine Zwischenrufe zu machen.)

Ich bitte den Herrn Präsidenten oder denjenigen, der die Kontingentierungsuhr zu kontrollieren hat, daß ich für solche Unterbrechungen nicht verantwortlich gemacht werde. (Sehr gut!)

Ich schließe damit dasjenige ab, was ich über Wahrmund und seine Broschüre sagen wollte.

Meine Herren! Ich habe den Eindruck, die Art und Weise, wie man in Tirol und auch in Wien gegen Wahrmund vorgeht, zeigt den Haß, die Verbitterung darüber, daß der Mann früher zu ihrer Partei gehört hat und sich nun in der entgegengesetzten Richtung entwickelt. (Widerspruch.) Ich fühle dieses persönliche und unsachliche Vorgehen in allem heraus. (Zwischenrufe.)

Meine Herren! Sie haben das typische Beispiel eines Mannes, der über die kirchlichen Grundlagen der Theologie und der Religion zu zweifeln beginnt, der bei seinen Arbeiten in seinem Fache gedrängt wird, sich über die großen Zeitfragen klar zu werden und der deshalb nicht allein aus Ihrer Partei, sondern aus der Kirche, ich möchte sagen, systematisch herausgeekelt wird. (Sehr gut!) Es ist ein typischer Fall, wie Sie durch Ihre Taktik Ihre Leute — und nicht immer die schlechtesten — selbst von sich abstoßen. (Sehr gut!)

2. Wenn wir nun ein Urteil über Wahrmunds Broschüre haben und uns nun darüber klar werden wollen, ob er von Rechts wegen verurteilt werden darf, dann müssen wir doch ein wenig auf die wissenschaftliche Lage eingehen, in und aus der er geschrieben hat. Seine Durchlaucht Fürst Liechtenstein hat Ihnen Harnack angeführt. Er hat soweit ganz richtig gesagt, daß Harnack, der Theologieprofessor in Berlin, das Christentum auf Verstand und Erfahrung gegründet haben will oder, um es fachgemäß auszusprechen, daß er speziell die Christologie

im orthodoxen Sinne aufhebt. Seine Durchlaucht hat von seinem Standpunkt es ein Zersetzen des Christentums usw. genannt. Das ist von seinem Standpunkte gewiß begründet, von dem Standpunkte Harnacks und von unserem allerdings nicht. Nur hat Seine Durchlaucht einen Fehler begangen (es wurde ihm dies übrigens, glaube ich, auch in der Publizistik schon vorgehalten): er hat nämlich darin, daß Harnack Leiter der königlichen Bibliothek wurde, eine Maßregelung gesehen.

Nein, meine Herren, das ist nicht richtig. Harnack liest an der Universität fort, wenn er auch jetzt nicht die vollen Stunden lesen muß; er hält auch populäre Vorträge usw. über die wichtigsten Zeitfragen.

Harnack, sagt man, soll sogar Unterrichtsminister werden; er hat dem deutschen Kaiser trotz seiner zersetzenden Theologie bisher nicht mißfallen. Jedenfalls hat Seine Durchlaucht Harnacks Versetzung in die Bibliothek nicht richtig beurteilt und ein falsches Exempel statuiert, wenn er das preußische Beispiel im Falle Wahrmund empfiehlt. Harnack wurde nicht

gemaßregelt. (Abgeordneter Prinz Liechtenstein: Ursprünglich war er versetzt!) Durchlaucht, so ist die Sache nicht, er ist nicht versetzt worden, Sie haben sich ganz einfach geirrt.

Also das wäre Harnack, der Zersetzer. Wenn Sie mit der Art und Weise Harnacks nicht sympathisieren, so nenne ich Ihnen hier das Werk eines anderen Theologen, Wernles „Anfänge unserer Religion". Der Mann ist von etwas anderer Richtung. Er ist Professor der Theologie, hat die Christologie, also das Fundament der christlichen Religion und der christlichen Kirchen, auch in rationalistischer Weise „zersetzt". Sie werden da lesen, daß Christus phantastisch war, daß er sich geirrt hat, kurz, daß er ein Mensch war. Der Mann ist Professor der Theologie.

Aber noch mehr, meine Herren, um Ihnen ganz einfach an praktischen Beispielen die wissenschaftliche Situation zu kennzeichnen: hier haben Sie eine Volksausgabe des Neuen Testamentes „Die Schriften des Neuen Testamentes, neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt" von den Theologen Weiß, Baumgarten, Bousset,

Gunkel usw., 1907. (Abgeordneter Horský[1]): Das sind lauter Protestanten! Ja, das ist etwas anderes, protestantische und rationalistische Theologie und katholische!) Hochwürden, ich werde darüber noch sprechen. Ich bitte, mir meine Zeit nicht zu verkürzen! Das sind Theologen, die geben ein Volksbuch heraus, das im Laufe des Jahres in zweiter Auflage erschienen ist. Ich führe Ihnen nur eine Stelle an, um sie als Parallele zu Wahrmund zu benützen.

Wahrmund wurde eine Stelle konfisziert, die so böses Blut gemacht hat, auf Seite 5, wo die Jungfrauschaft Marias geleugnet wird. Ich bitte, da haben Sie also ein Volksbuch für das deutsche Volk, eine Bibel. (Ruf: Für das protestantische Volk!) Aber ich komme noch darauf zu sprechen! Also, meine Herren, da finden Sie in diesem Volksbuch, im ersten Kapitel Lukas, die Übersetzung, daß Josef mit Maria, seinem schwangeren Weibe, zur statistischen Aufnahme gekommen ist: mit seinem W e i b e. In den Noten für das deutsche Volk erfahren Sie, daß es für diese Stelle drei Les-

[1]) Dr. J. Horský ist Pfarrer in Böhmen.

arten gibt, daß speziell eine altlateinische Übersetzung, die auf griechischen Handschriften des zweiten Jahrhunderts basiert, ganz naiverweise Maria, die schwanger war, Josefs Weib nennt. Die berühmtesten griechischen Handschriften haben hier das Wort „Verlobte“; die späteren griechischen Handschriften haben „das verlobte Weib“. Die Erklärer halten sich an die älteste Lesart, daß Maria sein Weib war, das heißt sein Weib, wie wir es natürlich auffassen, daß also Jesus der Sohn Josefs war. (Lebhafter Widerspruch. — Abgeordneter Horský: Ich bitte die Erklärungen der alten Kirchenlehrer darüber zu studieren!) Zugleich ersieht man an diesem einen Beispiel, wie die Apotheose Jesu erst in späterer Zeit vor sich gegangen ist: die historische Textkritik bestärkt nur das logische Urteil.

Meine Herren! Ich konstatiere ja Tatsachen. Ich konstatiere nur die Tatsache, daß die deutschen Theologen dem deutschen Volke anstandslos . . . (Abgeordneter Horský: Protestantische Theologen dem protestantischen Volke! — Zwischenrufe.) Ich werde über den Protestantismus Ihnen gleich etwas sagen.

Meine Herren! Ich provoziere nicht Ihr Urteil, denn Sie haben ja durch einige Ihrer Redner sagen lassen, wenn über die Dinge ernst gesprochen wird, so wollen wir das anhören. Ich konstatiere also nur die Tatsache, daß die Theologen, die an den Universitäten als königliche und kaiserliche Professoren tätig sind, dem deutschen Volke in einer Volksausgabe die Christologie, das ganze Christentum rationalistisch erklären dürfen und es so tun. (Zwischenrufe. — Rufe: Protestanten!)

Sie sagen, meine Herren — ich habe es ja erwartet — das sind Protestanten. Ich bitte, lesen Sie den neuen Syllabus und informieren Sie sich vom Papste selbst, Ihrer höchsten Autorität, was die Reformkatholiken Ihnen vorbringen, und Sie werden da alles das verurteilt finden, was diese protestantischen Theologen vorgebracht haben.

Der neue Syllabus verurteilt den Rationalismus, also das Basieren der Religion auf Verstand und Erfahrung; der neue Syllabus verurteilt die Benützung der historischen Methode, speziell die starke Betonung des Evolutionsgedankens, wodurch die Dogmen, die Sakramente, die Heilige

Schrift und ihre Inspiration, die Offenbarung, die Christologie, die Kirche und der Glaube überhaupt ganz rationalistisch dargestellt werden; der neue Syllabus verurteilt, daß man die Religion subjektiv — da wird Kant verurteilt — auf das natürliche Gefühl und Bedürfnis zurückführt und er verurteilt die Trennung von Staat und Kirche.

Ja, meine Herren, das waren katholische Theologen, die zu demselben Resultate gekommen sind wie die protestantischen. Und nun bitte ich, mir zu sagen: Wie kann ein Nichttheologe, der mit den Fragen halbwegs vertraut ist, anders denken als der wissenschaftlich denkende Theologe? Ich bitte, wenn in Deutschland die Theologen — seien es auch protestantische — wenn in Deutschland, Österreich und überall die katholischen Reformtheologen alle die Dinge vorbringen, die auch Wahrmund vorbringt, ist es möglich, daß er deshalb so verurteilt und verfolgt wird und nicht nur von den politischen Parteien, sondern in Österreich auch vom Gerichte — weil er ganz einfach das, was jenseits der Grenze schon selbstverständlich ist, hier . . . (Widerspruch und Oho!-Rufe. — Zahlreiche Zwischen-

rufe und Unterbrechungen. — Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen.)

Und nicht nur das Gericht, auch das Ministerium und durch das Ministerium auch die Fakultät und Universität in Innsbruck wollen Wahrmund in der Äußerung seiner Überzeugung Hindernisse in den Weg stellen. Ich bitte, wo gibt es ein Gesetz, daß das Ministerium das Recht hat, einen Professor in der Ausübung seiner gesetzlich gewährleisteten Tätigkeit derart zu hindern, wie es in diesem Falle geschehen ist? (Abgeordneter Václav Myslivec[1]): Was ist dem Rohling geschehen?) Ich werde Ihnen über den Rohling auch etwas sagen. Ich bedaure, daß auch die Fakultät in Innsbruck so unrichtig gehandelt hat. Warum hat man, wenn man schon derart Kompromisse oder wie man das nennen will, geschlossen hat, Wahrmund auch in seinem Seminar gestört?

Meine Herren! Ich habe mir das, was das Unterrichtsministerium aus dem Erlasse vom 27. September 1873 — ich selbst habe eine

---

[1]) Václav Myslivec, klerikaler Redakteur in Prag.

Praxis von Dezennien — über die Seminare vorbringt, von neuem durchgelesen. Warum wird Wahrmund, wenn er sich auf das Seminar zurückgezogen hat, da behindert? Es ist absolut kein Grund vorhanden. Die Verordnung, die von der Vertiefung und Erweiterung des Wissens, das der Student in vorgängigen Vorlesungen erhalten hat, spricht, gibt dem Ministerium und der Fakultät gar kein Recht, sein Seminar zu sistieren — im Gegenteil; wenn man sich schon auf Verordnungen beruft, so hätte man da den Absatz 6 berücksichtigen sollen: „Es ist Sorge zu tragen, daß an beiden Seminaren in jedem Semester Abteilungen in solcher Anzahl gebildet werden, wie es den Verhältnissen der einzelnen Fakultäten und dem Zwecke der Seminarleitung entspricht."

Es hätte also meinetwegen neben Wahrmund ein anderer Herr für die andere Gruppe der Studenten ein Seminar abhalten können; aber ihm das Seminar zu verbieten, dazu gibt es weder im Gesetze noch im Verordnungswege noch in der Praxis überhaupt eine Handhabe.

Was ich aber zeigen will, ist, daß wir an

den Universitäten in Österreich im Gegensatze zu Deutschland — und unser Universitätsbetrieb ist ja im ganzen dem in Deutschland nachgemacht — nicht die Freiheit der Wissenschaft haben, die man in Deutschland hat, und daß die Freiheit der Wissenschaft von den Parteien, von der Regierung selbst mißachtet wird.

3. Worum handelt es sich denn, meine Herren — seien wir doch aufrichtig — in der ganzen Sache? Doch nicht um die Wahrmund-Broschüre und nicht um Wahrmund! Das ist ein Symptom der Situation, eine Teilerscheinung des Ganzen! Und welches ist die Situation? Das sagt Ihre höchste kirchliche Autorität ganz klar im alten und neuen Syllabus und in der Enzyklika gegen den sogenannten Modernismus — daß nämlich zwischen der wissenschaftlichen und der kirchlich-orthodoxen Weltanschauung absolut keine Vereinbarung möglich ist. (Abgeordneter Doktor Horský: Welcher Weltanschauung? Der liberalistisch-rationalistischen!)

Meine Herren! Die Sache steht doch so — ich wiederhole, ich konstatiere Tatsachen: In der Wissenschaft basieren wir auf Erfahrung, auf

sinnlicher Erfahrung, auf den natürlichen Gaben des Verstandes, des Gefühles und des Willens; in der Theologie, in der kirchlichen Theologie basieren Sie auf der Offenbarung, sei es theoretischer oder praktischer Art. Das Wunder ist Ihres Glaubens liebstes Kind! So stehen die Sachen!

Sie sind speziell im Katholizismus objektivistisch, wir sind subjektiver, subjektivistischer, das heißt, alle Geistesarbeit, jedes Geistesprodukt erscheint uns nach Kant und Hume als etwas, was aus dem menschlichen Geist geschöpft wurde. Und der menschliche Geist erscheint uns heute nicht als eine tabula rasa, die von außen, wie es die Sensualisten und Ultraempiriker sagten, beschrieben wird, die, wie es die Theologen sagen, von außen Offenbarungen annimmt, sondern unsere Erkenntnis ist das Ergebnis der Geistesarbeit, der Verstandeshandlung.

Das muß selbstverständlich Ihre objektivistische Theologie verurteilen und verurteilt sie. Für sie ist das Kriterium der Wahrheit die Offenbarung, die objektiv gegebene, und wir haben nur die Pflicht, sie aufzunehmen, während

wir in der Wissenschaft und wissenschaftlichen Philosophie sagen, wir können das nicht tun, weil wir uns klar sind über die Grenzen und über den Umfang des menschlichen Wissens und seiner Wissenskraft. (Zwischenrufe.)

Ich konstatiere Tatsachen, meine Herren, wie die Theologie und die wissenschaftliche Philosophie sich in ihrem gegenseitigen Verhältnisse verhalten. Wir sind Individualisten, meine Herren, wir sind Individualisten in dem Sinne, in welchem es jeder, der über modernes Trachten und Denken spricht, zugibt. Das wollen die orthodoxen Theologen nicht zulassen.

Wir in der Wissenschaft haben uns gewöhnt, die durchgängige Gesetzmäßigkeit nicht nur der Natur, sondern auch der Geschichte und des Gesellschaftslebens anzuerkennen. Wir eliminieren jedes Wunder, die Theologen wollen das Wunder; wir eliminieren das Wunder für die Gegenwart, aber auch für die Vergangenheit und Zukunft.

Sie finden in der ganzen Wissenschaft, wenn Sie eine Statistik anstellen, speziell in der wissenschaftlichen Philosophie, kaum einen oder

zwei bedeutendere Männer, die irgendwie die Möglichkeit des Wunders zugeben wollen. (Abgeordneter Tvarůžek[1]): Newton!) Ich spreche von den jetzt lebenden. (Heiterkeit.)

Meine Herren! Wir akzeptieren und verwerten in seinen Konsequenzen für die Religion den Evolutionsgedanken und das heißt also für die Kirche und für die kirchliche Religion vorerst, daß für die Wissenschaft sich die Bibel ebenso natürlich entwickelt hat, wie jedes andere literarische Werk. Wir begreifen psychologisch und soziologisch, wie der Glaube an die göttliche Inspiration und Offenbarung sich in alter, unaufgeklärter Zeit natürlich entwickelt hat und entwickeln konnte. Ebenso begreifen wir die Entwicklung und Festlegung des Dogmas seitens der kirchlichen Autorität.

Und demgemäß fassen wir auch das Gebet, den Kultus anders auf, ganz besonders aber die Moral und ihr Verhältnis zur Religion und die Religion selbst. Wir sind uns darüber ganz klar, daß die Kirche, speziell die katholische

[1]) Pfarrer in Mähren.

Kirche, ein entschieden grandioses System der Theokratie zumal in seinen politischen Konsequenzen ausgebildet hat, das alles suchen wir zu begreifen und glauben auch, es begriffen zu haben.

Unsere ganze Methode, hier und dort, ist eine verschiedene. Dort der Offenbarungsgedanke, hier die Gewöhnung an Erfahrung und Generalisation; — dort die Autorität, hier der individuelle, subjektive Verstand und die bewußte Kritik; — dort die Tradition, die Geschichte, das Alte, womöglich das Älteste, die Vergangenheit, Historizismus, hier eine kritisierte Tradition, Fortschritt, Gegenwart, Zukunft, die Losung des modern arbeitenden Menschen; — dort absolute Unfehlbarkeit, hier Relativität, Kritik; — dort Ausschließlichkeit, Orthodoxie, hier Toleranz und nicht nur Toleranz (Zwischenrufe und Gelächter), sondern der Versuch, anzuerkennen. Dort Glaube, Vertrauen, Gehorsam, hier Überzeugung, Kritik — und ich gestehe ganz offen, wir können und wollen ohne Kritik nicht glauben, wir haben kein Vertrauen, wir haben keinen Gehorsam. (Abgeordneter Horský: Und keinen

Glauben!) Ja, wir haben keinen Glauben, sondern wir haben Überzeugungen, wir wollen Beweise haben und wir glauben dem, der Glauben verdient. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Auf dieser Seite die Methode dessen, was man Scholastik nennt: Die Grundwahrheiten sind gegeben, man sucht sie nicht; wir müssen die Wahrheiten erst suchen und fort und fort suchen. Wir suchen wissenschaftlich zu erklären, bei Ihnen genügt das Kommentieren, im Notfalle das Symbolisieren, Allegorisieren, kurz Scholastik und — ich muß den Ausdruck gebrauchen und ich bitte, ihn als Fachausdruck hinzunehmen — eben das, was ich hier schon einmal, wie ich glaube, theologische, kirchliche Advokatie genannt habe — Jesuitismus, wenn Sie, wie gesagt, die Dinge so nehmen, wie sie historisch gegeben sind: der Jesuitismus ist der Führer des neuen, nachtridentinischen Katholizismus.

Das sind große Unterschiede, meine Herren, und ganz besonders große Unterschiede in der Auffassung der Religion. Und nun erlauben Sie

mir, darüber, wie wir Ihnen hier gegenüberstehen, zu sprechen.

Auf unserer Seite ist in der Frage keine einheitliche Anschauung zum Durchbruch gekommen. Es gibt Philosophen und Fachmänner, die behaupten, die Religion gehöre einem früheren Stadium der menschlichen Entwicklung an, sie werde durch Philosophie und Wissenschaft ersetzt werden, sie habe ihre kulturelle Pflicht und Schuldigkeit getan. Ich halte das nicht für richtig. Weil ich den evolutionistischen Gedanken annehme, so stelle ich mir die Entwicklung so vor: so wie sich die Wissenschaft entwickelt hat, die Kunst, die Politik und alles Geistes- und Gesellschaftsleben, ebenso hat sich die Religion entwickelt.

Diese Entwicklung ist nicht abgeschlossen und gerade wir leben in der großen Zeit, wo wir uns, wie auf allen Gebieten, so auch auf religiösem auf ein höheres Niveau stellen wollen und da entsteht dann die Frage: Welche Bedeutung kann das Dogma, kann die offizielle, die orthodoxe Religion, kann die Kirche von diesem Standpunkt überhaupt haben? Der

Abgeordnete Dr. Stölzel hat von seinem freiheitlichen Standpunkte, wie er gesagt hat, ausgeführt: Er sei absolut für die Freiheit. Die Religion habe aber mit der Freiheit gar nichts zu tun; die Geistesfreiheit bestehe lediglich darin, daß man der geistigen Entwicklung, der Verstandesentwicklung, keine Schranken setze. Die Religion sei Sache des Herzens und des Gemütes. (Lebhafte Zustimmung.) Er wolle keinen Kulturkampf, der nicht aus dem Volke komme.

Herr Kollege Stölzel! Lessing, Herder, Goethe, Schiller! In Österreich, um nicht auf das XVIII. Jahrhundert zurückzugehen, Grillparzer, Anzengruber, Lenau, Anastasius Grün! Die großen Denker von Kant angefangen! Sind die aus dem Volke oder nicht? Werden Sie warten, bis das Volk diese Frage löst, die speziell das deutsche Denken der fortgeschrittensten und größten Denker Jahrhunderte schon beschäftigt? Das Volk? Welches Volk? Ich spreche nicht gegen das Volk, aber der Abgeordnete Hagenhofer und seine Leute sind gewiß nicht das Volk. Das Volk, wenn es nicht verhetzt

wird, denkt auch in der Sache tolerant und richtig.

Meine Herren! Religion sei Sache des Herzens und des Gemütes. Hat Dr. Stölzel nicht den Katechismus gelernt, hört er nicht vom Syllabus und Enzyklika?

Es ist ganz unrichtig, meine Herren, die Religion nur auf Herz und Gemüt zurückzuführen. Ich will darüber gar nicht sprechen, daß es darauf ankommt, was für ein Herz und was für ein Gemüt (Heiterkeit), denn die Anthropophagen haben auch eine Religion und auch Herz und Gemüt. Mit solchen vagen Bestimmungen kommen wir da nicht weiter. Ich gebe zu — und das ist ein Einwand, der den alten, ich will sagen veralteten Liberalismus trifft —, unsere Bildung, unser Schulwesen mag zu intellektualistisch sein.

Darüber läßt sich sprechen. Glauben Sie jedoch nicht, daß das die Schuld der Wissenschaft ist. Nein! Das geht die Pädagogik an. Die Wissenschaft ist übrigens nicht so „kalt“, wie es noch immer oft gesagt wird, die Wissenschaft ist nicht gegen das Gefühl, das Gemüt und die

Phantasie, wie geklagt wird, Wissenschaft ohne Phantasietätigkeit ist eine Unmöglichkeit und wenn Gefühl und Phantasie fort verlangt werden und man glaubt, sie seien nur in der Religion gegeben, so ist das falsch. Sie können in der Kunst, in der Wissenschaft selbst ihr Gefühl und müssen es sehr und tief kultivieren, sie können das Gefühl und den Willen in der sozialpolitischen Reformarbeit üben. Die Wissenschaft, das betone ich beständig, ist nicht gegen die Religion. Aber was die Herren unter Gefühl und Gemüt verstehen, ist dieser unklare Mystizismus, dieser Alkoholismus der Religion, der die Leute nicht zum Denken kommen läßt.

Meine Herren! Sie lachen und Sie sollten doch wissen, daß Ihre Kirche selbst diesen Alkoholismus von Gemütlichkeit und Mystizismus in ihren besten Enunziationen nicht akzeptiert. Aber es gibt genug Anhänger des russischen Zarenknechtes Pobjedonoszew, der gesagt hat, daß nur der Dummkopf klar denke. Und gegen diesen Mystizismus müssen wir uns wehren (Beifall), gegen diesen modernen Romantismus, diese Dekadenz, den Versuch Wilde's, das Lügen

zu restaurieren, den Aberglauben direkt uns anzuempfehlen. Ich sage nicht, daß das von den Theologen und nur von den Theologen ausgeht, nein, auch von den Liberalen.

Wenn die Herren mit dieser Leichtigkeit, wie es Seine Durchlaucht Prinz Liechtenstein getan hat, uns Atheismus, Materialismus — auch der Abgeordnete Dr. Kopycziński[1]) hat gefunden, daß wir an der Universität zu materialistisch sind — und Unsittlichkeit vorwerfen, so möchte ich den Prinzen Liechtenstein einmal ersuchen, den Versuch zu machen, klar zu zeigen, wo und wie der Atheismus, wo und wie dieser vorgebliche Materialismus zu den Unsittlichkeiten führt, von denen er beständig spricht. Ich bitte, nur den Versuch zu machen! Das ist eine Phrase, die in den klerikalen Blättern fort zu lesen ist, der Versuch, das auch zu beweisen . . . (Zwischenrufe.)

Nein, meine Herren, gestatten Sie mir darauf einzugehen. Ich habe gesagt, wir fassen und müssen die Religion anders auffassen. Man darf

[1]) Pfarrer in Galizien.

ganz besonders die Religion nicht als etwas Übermoralisches auffassen, als eine Art persönlicher, aristokratischer Verknüpfung und Verbindung mit Gott, und wir können niemand als Sprecher Gottes anerkennen, niemanden! Niemand hat dazu das Recht.

Das ist unsere Auffassung von Religion und ihrem Verhältnis zur Sittlichkeit. Ich werde hier über die schwere Frage nicht theoretisieren. Ich bitte Sie, nehmen Sie den Eulenburg und seine Affäre. Solche Dinge müssen beobachtet sein, da genügt das Herumspintisieren allein nicht. Beobachten Sie nur: Eulenburg hat an dem Tage, wo er in das Gefängnis überführt wurde, in der Schloßkapelle einen Gottesdienst abhalten lassen. (Abgeordneter Václav Myslivec: „Das haben die jüdischen Blätter geschrieben!" [Lebhafte Heiterkeit.] Abgeordneter Myslivec: „Lachen Sie, wie Sie wollen, aber wahr ist es: das ist in der ‚Neuen Freien Presse' gestanden!" [Lebhafte Heiterkeit und Zwischenrufe.])

Meine Herren! Die Nachricht ist nicht aus der „Neuen Freien Presse", sondern aus dem „Berliner Tageblatt"! (Erneuerte lebhafte Heiterkeit.)

Meine Herren! Dieser Eulenburg hat, wie sich dann später gezeigt hat, sich mit Spiritismus, Gesundbeterei, Weissagungen usw. sehr abgemüht, sich ganz gewiß direkt als einen gottgegebenen, gottesvollen Menschen angesehen. (Ruf: Na! Na! — Zwischenrufe.)

Ein Freund von ihm, ein schwäbischer Diplomat — fällt mir jetzt auf den Zwischenruf ein — hat gesagt: Ein Meineidle hat er sich vielleicht geleistet, aber Eulenburg bleibt er doch!

Das Meineidle hat er sich geleistet, meine Herren! Das ist die ethische Auffassung — ich bitte, Eulenburg ist Protestant — das ist die ethische Auffassung von Menschen, die die Religion und die Moral so auseinanderhalten.

Und glauben Sie nicht, daß das nur bei Eulenburg so ist! An demselben Tage, an dem ich die Nachricht über Eulenburgs Gottesdienst gelesen, habe ich über einen Prozeß gelesen, über eine Verhandlung, die hier in Wien abgehalten wurde. Ein Tunichtgut hat eine Prostituierte angegriffen und verwundet. Beim Prozeß hat der Richter, offenbar in der Absicht,

ihm zu helfen, ihn sehr eindringlich und öfters gefragt, ob er in die Kirche und zur Beichte gehe und der Mensch hat natürlich geantwortet: ja. Ich bitte, stellen Sie sich einen österreichischen Richter vor, der darin, daß dieses Individuum in die Kirche und zur Beichte geht, eine moralische Entlastung findet! (Zwischenrufe.) Pardon, meine Herren! Ein Mensch, der die Religion so auffaßt und in Gegensatz gegen die Moral setzt, der müßte ganz anders, und zwar strenger, nicht milder, beurteilt werden.

Sie sehen, meine Herren, der Gegensatz zwischen uns ist eben auch die Auffassung von Sittlichkeit und Religion in ihrem Verhältnisse zueinander. (Abgeordneter Šrámek[1]): Das ist ja keine wissenschaftliche Induktion!) Kollege Šrámek, ich komme gerade zu Ihnen! (Lebhafte Heiterkeit.)

Sie haben mich unlängst auch, als ich hier die Behauptung aufgestellt habe, daß es Theologen gibt, die den Anarchismus akzeptiert haben, Sie und andere von Ihren Kollegen gestört und

---

[1]) Dozent am theologischen Seminar in Brünn.

haben gleich einen Streit darüber angefangen — das zeigt, nebenbei gesagt, Ihre Methode — was ich gesagt habe, wie ich es gesagt habe. Ich habe hier das Protokoll der Sitzung vom 25. Mai: ich habe gesagt, daß es eine ganze Reihe von Theologen gibt, die den Anarchismus billigen und habe Sie auf bekannte Tatsachen bezüglich des Tyrannizidiums und der sogenannten Monarchomachen verwiesen und habe Ihnen die Schriften Lossens und Treumanns genannt. Das wurde bekrittelt und als unrichtig hingestellt.

Gestatten Sie mir kurz, diese — ich bitte — historischen Tatsachen vorzuführen. Schon die alten Politiker und Philosophen haben den Tyrannenmord erlaubt. In der Kirche wurde von den Theologen diese heidnische Lehre erneuert, und zwar war einer der ersten Johann von Salisbury; bei Thomas von Aquino ist es strittig. Es gibt Theologen, und zwar gelehrte Theologen, welche behaupten, daß er auch das Tyrannizidium gelehrt hat. (Zwischenruf.) Es gibt Theologen, welche das Gegenteil behaupten. Soviel ich aus den Darstellungen seiner Lehre

sehen kann, hat er den Tyrannenmord direkt nicht gebilligt, sich einmal unklar ausgedrückt, aber eben dadurch die Lehre vom Tyrannenmord begünstigt. Tatsächlich haben sich die Monarchomachen auf Thomas sehr oft berufen.

Dagegen haben Sie in den Streitigkeiten des 16. Jahrhunderts eine ganze Reihe katholischer, auch protestantischer Theologen, welche, wie ich es formuliert habe, den Anarchismus akzeptiert haben, das heißt, ich habe darüber gesprochen, daß nach der Ansicht dieser Theologen die Mordtat eines einzelnen, nicht bloß die Absetzung des Tyrannen durch das Volk, durch die Gemeinschaft, erlaubt sei; jeder einzelne habe das Recht, den Tyrann zu töten, zu morden.

Sie haben das bezweifelt. Ich nenne Ihnen den katholischen Theologen Boucher, den Verteidiger der Liga, der die Absetzung des französischen Königs Heinrich III. im Jahre 1589 derart gebilligt hat. Ich nenne Ihnen den bekannten Mariana, der sagt: Jeder einzelne hat

das Recht, einen Tyrannen zu töten. (Zwischenruf.)[1])

Ich habe vom Konzil gesprochen und gesagt, daß ein Konzil die Sache auch akzeptiert hat, nämlich die Lehre von der Erlaubtheit des Tyrannenmordes und speziell des anarchistischen Tyrannenmordes. (Abgeordneter Šrámek: Meinen Sie das Konstanzer Konzil?) Die Sache verhält sich folgendermaßen: Es war dies die Verhandlung des Jean Petit, der den Mord Ludwigs von Orleans (1407) verteidigt hat, der von Johann von Burgund angestiftet wurde. Die Sorbonne hat seine Argumente verurteilt, das Konzil hat in seinen Gutachten sich in der Majorität für ihn entschieden. (Abgeordneter Šrámek: Welches Konzil, das von Konstanz?) Ja. Die Gutachten, wie sie von den Kommissionen geliefert wurden, waren in der Mehrzahl für ihn und seine Argumente; theoretisch wurde die Theorie des

---

[1]) In den mir bekannten Darstellungen der Lehre der Monarchomachen und über den Tyrannenmord wird dieses anarchistische Moment, das ich eben so betone, nicht genügend erfaßt.

Tyrannenmordes verurteilt. (Rufe: Na also! — Heiterkeit.)

Meine Herren! Fühlen Sie nicht diesen Gegensatz? In der öffentlichen Sitzung wird im allgemeinen so gesprochen, wie es auch in diesem Haus emanchmal vorkommt und hinter denKulissen und in den Kommissionen wird gegebenenfalls anders gesprochen und gehandelt [1]).

Und ad vocem Thomas muß ich Sie aufmerksam machen, daß der heilige Thomas die Tötung der Ketzer gebilligt hat; und Thomas hat für die Sklaverei Argumente gefunden, gerade so wie Aristoteles. Sie sehen also, und

---

[1]) Janet in seiner „Histoire de la Science politique", 3. Aufl., sagt, das Konzil habe sich mit großer Stimmenmehrheit (61 gegen 26) für Jean Petit und seine Argumente entschieden; Treumann, Die Monarchomachen 1895, sagt, das Konzil habe zwar den Tyrannenmord verdammt, aber den speziellen Fall Petit's verschleppt und unentschieden gelassen; die Zahl der Gutachten sei jedenfalls auf seiten Petit's gestanden. Lossen, Tyrannenmord in der christlichen Zeit 1894, nennt den Beschluß des Konzils einen halben Erfolg der Gegner Petit's, der Beschluß selbst lasse der Deutung weiten Spielraum.

darum führe ich die Tatsachen an, wir können auch diese moralische Auffassung nicht akzeptieren. Und wenn Sie beständig auf Frankreich, auf seine Revolution und den Anarchismus hinweisen und von uns Universitätsprofessoren immer sagen: an der Universität entsteht der Anarchismus, so sage ich: nein, Ihre Theologen haben den Anarchismus, wie ich Ihnen bewiesen habe, akzeptiert. (Widerspruch. — Abgeordneter Václav Myslivec: Sie haben nichts bewiesen, Sie sollten die Stellen aus den betreffenden Werken anführen! — Heiterkeit.) Meine Herren! Ich soll auch die Stellen anführen. Ich bitte, lesen Sie . . . Janet's Histoire de la Science politique, Sie haben dieselbe auch tschechisch übersetzt (Heiterkeit) und da haben Sie genug Stellen.

Ich habe, um, wie gesagt, nicht zu theoretisieren, Ihnen aus dem Leben Beispiele gebracht und an gegebenen Lehren gezeigt, daß wir die Trennung von Moral und Religion nicht billigen und allerdings auch über die Moral und Religion selbst andere Ansichten haben.

Wir stellen die moralischen Imperative so

hoch, daß wir jede Religion eben vom ethischen Standpunkt beurteilen und wenn sie diesem nicht genügt, müssen wir sie als moralisch unzulänglich erklären.

Sie, meine Herren, gehen oft im großen und im kleinen, nicht immer und nicht alle, in dieser Trennung von Religion und Moral zu weit.

Es ist Ihnen hier ganz richtig vorgehalten worden, daß Sie zwar den jungen Studenten am Gymnasium erlauben, sich zu Marianischen Vereinigungen zusammenzutun, aber daß sie denselben ja nicht eine Antialkoholvereinigung gestatten. (Abgeordneter Kadlčák: Das ist nicht wahr! — Abgeordneter Dr. Horský: Wer hat es Ihnen verwehrt?) Ich habe hier das Organ der österreichischen Abstinenten (1908, 1. April). Darin wird konstatiert, daß der Professor an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, Dr. Adolf Cluß, im Auftrage der österreichischen Ministerien für Unterricht, Ackerbau und Handel in den Vereinigten Staaten für den Alkoholismus ganz unwissenschaftlich agitiert. (Hört! Hört! — Abgeordneter Václav Myslivec: Das ist der Standpunkt der österreichischen Re-

gierung!) Er hält dort Vorlesungen, um die Produktion des diversen Alkoholismus zu heben. (Abgeordneter Dr. Redlich: Das verstehe ich nicht, daß unsere Regierung den Alkoholismus in Amerika fördern will!) Der Professor an der Hochschule für Bodenkultur Dr. Cluß hat von der Regierung ein Stipendium erhalten, um in Amerika für die Produktion des Alkoholismus zu wirken. Was kann man mehr sagen? (Abgeordneter Dr. Horský: Da ist die Regierung daran schuld!) Lassen Sie mich ausreden! (Zwischenrufe.) Der Obermedizinalrat Professor Max Gruber sagt, daß dieses Beginnen und die Art und Weise, wie Dr. Cluß vorgeht, ein unverantwortliches Verbrechen ist.

Haben Sie, meine Herren, diesen Professor in Ihren Zeitungen so proskribiert wie den Professor Wahrmund? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zwischenrufe.) Gegen dieses Argument können Sie nichts vorbringen.

Aus der Betonung der Moral gegenüber der Religion ziehen wir auch in politischer Beziehung andere Schlüsse, als Sie es aus der Entgegensetzung der Religion und der Moral tun.

Der Herr Abgeordnete Lang[1]) hat heute Napoleon zitiert, der habe die Religion als Grundlage erklärt, und Napoleon, so hat er gesagt, war gewiß kein Klerikaler. Wenn jemand klerikal war, so war es dieser Mann, der den Papst und die Kirche dazu benützt hat, um seine niederträchtige Gewaltherrschaft auch religiös zu sanktionieren. (Zustimmung.) Wie kann ein katholisch denkender Theologe den Napoleon für sich anführen? (Zwischenrufe.) Erlauben Sie, daß ich den Gegensatz zwischen uns noch in politicis darlege. Sie, die Sie auf die Autorität Gewicht legen, die Sie Glauben, Vertrauen und Gehorsam verlangen (das geben auch manche Theologen zu), Sie kommen eben leicht in Gefahr, durch die oft übermäßige Betonung des Gehorsams nicht nur der konservativen sondern der reaktionären Politik zu dienen. Da kommen Sie in Gegensatz zu uns. Der moderne Mensch glaubt nicht, er vertraut und gehorcht nicht so blindlings, so kritiklos. Der moderne Mensch hat auch die Tugend der passiven Duldsamkeit aufgegeben,

---

[1]) Vizedechant, Pfarrer in Oberösterreich.

er will nicht dulden, sondern mit der ganzen Kraft seines Geistes und Willens die politischen und sozialen Verhältnisse ändern und vervollkommnen [1]). Deshalb sind wir auch politische Gegner.

Darum also handelt es sich in dem sogenannten Kulturkampfe. Ich sage Kulturkampf. Da handelt es sich nicht um Wahrmund, ich habe schon gesagt, Wahrmund ist hier nur eine kleine Episode. Tatsache ist — ich zitiere Ihnen nur Ihre höchste kirchliche Autorität — es gibt keine Überbrückung zwischen den Gegensätzen der Wissenschaft und der modernen Welt- und Lebensauffassung und der Welt- und Lebensauffassung der Kirche. (Zwischenrufe.) Ja, wenn Sie dem Papste nicht glauben, ist es mir ganz recht. (Beifall. — Zwischenrufe.)

Für einen ehrlich und gerade denkenden Menschen läßt sich der Gegensatz absolut nicht verkleistern. Und, meine Herren, ich muß Ihnen gegenüber Ihre höchste kirchliche Autorität in

---

[1]) Seit Macchiavelli wird das Christentum von modernen, politisch denkenden Männern darum abgelehnt, besonders von Hume und Rousseau.

Schutz nehmen. Ich glaube, zur Klärung der Situation hat auch der jetzige, von der Theologie Blässe gewiß nicht angekränkelte Papst durch die Konstatierung des Tatbestandes beigetragen.

Deshalb wird und muß der Kampf, meine Herren, um den es sich handelt, der direkt und indirekt, der fortwährend und überall durch Jahrhunderte geführt wird, erschrecken Sie nicht, auch in Österreich zur Trennung von Staat und Kirche und zur Trennung der Schule von der Kirche führen. (Lebhafter Beifall und Händeklätschen.)

Sie können tun, was Sie wollen, Sie werden den historischen Prozeß durch Ihre Taktik — seien Sie versichert — nur beschleunigen. (Zustimmung.) Amerika, Frankreich und in neuester Zeit Genf werden auch für Österreich das Beispiel sein.

4. Wenn ich vom Kulturkampf spreche, so denke ich konkret eben an die Schule und an die Lehrer an allen Schulen. Spielen wir doch nicht, meine Herren, den Vogel Strauß.

Schon in der Volksschule kommt der Lehrer

mit den orthodoxen Lehrern der Kirche in Konflikt, ob er will oder nicht. Das sind Tatsachen. (Zwischenrufe. Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)

Auf der Mittelschule erleben die Lehrer und Schüler beständig dasselbe. Es ist das ein Martyrium der besten Menschen in den Schulen, die ich kenne und die mir und jedem anderen — Sie wissen ja das ganz gut, ebenso wie ich — ihre Seelenqualen schildern. Wenn der Mann gegen seine Überzeugung, gegen seine wissenschaftliche Überzeugung in der Geschichte zumal, sogar in der Naturwissenschaft usw. etwas lehren oder mindestens zu etwas schweigen soll, woran er selbst nicht mehr glaubt.

Glauben Sie, meine Herren, daß Sie dadurch, daß Sie das erzwingen, ihrer Kirche und Religion nützen? Nein! Der größte Feind Ihrer Kirche sind Sie und Ihre Methode. (Zustimmung und Gelächter.)

Auf der Hochschule wird der Kampf der beiden Weltanschauungen am intensivsten, aber wissenschaftlich geführt. Und die Wissenschaft und die auf ihr beruhende neue Philosophie ist

ganz besonders in dem Sinne frei und voraussetzungslos, daß sie die historisch ererbte, alte und veraltete Welt- und Lebensanschauung der Theologie auf Grund der erkenntnistheoretischen Kritik und auf Grund der Erkenntnisse in den einzelnen Fachwissenschaften ablehnt. Die Wissenschaft und Philosophie lehnen die Theologie ganz besonders auch in der Moral und in der Religion ab. Unsere ganze moderne Welt- und Lebensanschauung, unsere Wissenschaft und Kunst, unsere Moral und Politik entkirchlicht sich, es entkirchlicht sich endlich auch unsere Religion!

Aber nicht nur die Lehrer erlebten den Kulturkampf.

Versetzen Sie sich in die Lage eines akademisch gebildeten Beamten, eines denkenden, eines anständigen, wahrheitsuchenden Beamten, der auf Grund dieser veralteten und geradezu unsittlichen Paragraphen Leute, die ehrlich denken und ihre Meinung aussprechen, verurteilen soll! Ist das nicht eine fürchterliche Situation?

Und ich bitte, nicht nur die Lehrer und Be-

amten! Schauen Sie in die Familien hinein, wie das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern vergiftet wird, wenn sie ihre Kinder nur in eine Schule geben können, wo diese in einem anderen Geiste erzogen werden, als sie billigen können. Das Kind sieht, daß seine Eltern nicht glauben und nicht glauben können, das zarteste Kind... (Abgeordneter Myslivec: Wir werden halt abstimmen!) O ja! Abstimmen ist gut. (Lebhafte Heiterkeit.)

Und sehen Sie, die Regierung ist an allen diesen Gewissensfragen einzelner und ganzer Klassen der Bevölkerung stumm und taub. Ich will nicht auf die skandalösen Verhältnisse eingehen, die durch das veraltete Ehegesetz in Österreich sich ergeben, aber wie werden die sogenannten vom Staate nicht anerkannten Kirchen, zum Beispiel die freie reformierte Kirche, drangsaliert, mit welchem Zynismus leistet der Staat hier Polizeidienste und läßt die Kinder, die zu Hause von den Eltern wissentlich ganz anders theologisch und religiös unterrichtet und erzogen werden, nicht übertreten, trotzdem die Eltern schon in einer an-

deren Kirche sind. Wenn es Ihnen um die Religion zu tun wäre, so dürften Sie solche haarsträubende Barbareien nicht zulassen. (Zustimmung.)

Also was ist da zu tun? Mit Kleinigkeiten ist da nicht gedient. Ich verstehe unter Kleinigkeiten die Mittel, die ab und zu von liberaler Seite vorgeschlagen werden: z. B. Trennung der theologischen Fakultät von der Universität. Meinetwegen.

Aber das genügt nicht. Sie kommen über die große Trennung unserer Geister und der Zeit — die Zeit sind ja wir, wir, unsere Seelen, unser Innerstes — über dieses aut-aut kommen Sie nicht hinweg, diese Gegensätze lassen sich nicht überbrücken.

Prinzipiell ist der Kulturkampf schon entschieden. Ich bitte doch zu bedenken, daß dieser Kampf schon Jahrhunderte währt — heute ist er zugunsten der Wissenschaft schon entschieden.

Man kann den Versuch machen, die Gegensätze auszugleichen, wie zum Beispiel die Reformisten, man macht Kompromisse. Es gibt Professoren, nicht nur Theologen, sehr viele

Professoren, die sich im Schweiße ihres Angesichtes abmühen, irgendwie ein Kompromiß mit der Theologie zustande zu bringen.

Ich weiß, wir leben in einer Übergangszeit. Ich begreife, wie das in concreto ist, wie die verschiedensten Abstufungen der zwei gegnerischen Weltanschauungen sich vorfinden. Aber wissenschaftlich und philosophisch denkenden, ehrlich denkenden Menschen sind die großen Gegensätze, die im historischen Entwicklungsprozeß gegeben sind, schon gelöst.

Hic Rhodus, hic salta! Für das praktische Verhalten, für die Lösung der religiösen Frage, ist Arbeit für jeden Denkenden, nicht nur für Sie, sondern auch für uns und für jeden.

Der Nuntius — wenn die Herren ohne viel Überlegung sprechen, so sprechen sie ja oft, wie das auch anderwärts geschieht, die Wahrheit aus — hat gegen Wahrmund angeführt, daß er durch seine Schrift schon aus der Kirche ausgetreten ist. Ja, meine Herren, das ist richtig. Wir alle, die wir nicht mit Ihnen im Prinzip übereinstimmen können, wir gehören — wenn

wir uns überhaupt Rechenschaft darüber geben — nicht zu Ihnen, wir sind die zwei getrennten Welten.

Wenn Sie, meine Herren, die Religion fördern wollten, dann müßten Sie — wie Sie es getan haben, als allgemein geglaubt wurde — alle die Lauen und Nichtgläubigen eigentlich von sich abstoßen. Das tun Sie aber nicht. Ihnen genügt es, wenn der Mann in der Matrikel eingetragen ist. (Zustimmung.) Das ist der fürchterliche unsittliche Zustand, den Sie gutheißen und praktizieren. (Zwischenrufe.)

Meine Herren! Ich habe mich einigemale gegen die Los-von-Rom-Bewegung ausgesprochen — öffentlich und energisch. Ich anerkenne keine Los-von-Rom-Bewegung, ich anerkenne keine derartige Bewegung in irgend einer Kirche, wenn sie nicht in religiösen Motiven begründet ist. (Bravo! Bravo!) Aus nationalen und anderen Gründen dürfen wir freiheitlich Denkenden kein „Los von Rom" akzeptieren. (Abgeordneter Wolf: Da predigen Sie ein Dogma, das eben wir wiederum nicht glauben müssen!) So steht die Sache nicht, ich werde

Ihnen gleich den Beweis für meine Ansicht geben, Herr Kollege Wolf, wenn Sie mich schon apostrophieren.

Wenn wir den Klerikalen den Vorwurf machen, daß sie die Religion zu ihren Zwecken und zu politischen Zwecken mißbrauchen, dann dürfen wir nicht dasselbe tun, wir dürfen nicht eine Los-von-Rom-Bewegung aus solchen Nebenrücksichten befürworten. Ich kann es nicht und habe dies öffentlich mehr als einmal gesagt.

Es sind jetzt infolge der Wahrmund-Bewegung, wie wir gelesen haben, an der Brünner Technik etwa 60 Studenten aus der römischen Kirche ausgetreten. Ich kann Ihnen nur folgendes sagen . . . (Abgeordneter Wolf: Das können Sie als Slawe nicht beurteilen. Wir haben ein ganz anderes Verhältnis zur evangelischen Religion; diese ist auf deutschem Boden erblüht und aus deutschem Geiste hervorgegangen, und darum können wir aus nationalen Gründen . . .) Wir haben auch einen Huß gehabt. (Abgeordneter Wolf: Unterlassen Sie eine solche Kritik, Sie steht Ihnen nicht gut an. — Abgeordneter Václav Myslivec: Das Organ des Herrn Pro-

fessors Masaryk hat für die Los-von-Rom-Bewegung geschrieben!) Wenn Sie, Herr Redakteur, überhaupt etwas wissen würden, dann sollten Sie wissen, daß ich selbst gegen mein Organ in dieser Sache geschrieben habe, aber Sie wissen nichts und schwätzen fort. Ich habe gegen mein Organ geschrieben, das haben Sie noch nicht zustande gebracht. (Abgeordneter Václav Myslivec: Aber Ihr Organ hat für die Los-von-Rom-Bewegung geschrieben! Vizepräsident Dr. Ritter v. Starzynski: Ich bitte doch um Ruhe!)

Meine Herren! Wenn ich Ihnen die Korrespondenz zeigen könnte, die ich nur seit etwa einem Jahre aus den verschiedensten gebildeten Kreisen bekomme, wenn Sie — Sie brauchen dazu keine Privatkorrespondenz zu kontrollieren — nur beobachten, was in der literarischen Öffentlichkeit vorgeht, dann werden Sie sich zur Umkehr besinnen. Ich stehe Ihnen gut dafür, meine Herren! Die konsequenten Menschen beginnen über ein ganz anderes, sittlich und religiös hoch stehendes „Los von Rom" nachzudenken! Die Herren, die sich mit ihrer offi-

ziellen Kirche begnügen und für dieselbe einsetzen, haben keine Ahnung davon, was in und um sie in den Geistern vorgeht!

Es ist zum Beispiel vor einigen Tagen eine kleine Broschüre erschienen: „Ein Schritt zum Frieden im religiösen Kampf. Zugleich eine Rechtfertigung des Austritts von nicht kirchlich Gläubigen und Skeptikern aus der Kirchengemeinschaft." Der Autor ist Dr. A. Oelzelt-Newin, er war Universitätsdozent [1]). Der Mann ist mit schwerem Herzen aus der Kirche ausgetreten.

Lesen Sie, was er sagt. Er will, daß alle, die mit der Kirche nicht mehr geistig verbunden sind, austreten. Es soll Glaube und Nichtglaube getrennt sein und er sagt, es möge jeder, der diesem Schritt folgt, in gleich wehmutsvoller Weise dessen eingedenk sein, was er, welcher Anschauung er immer sei, der Kirche, welche er verläßt, dauernd schuldet.

---

[1]) Ausführlicher hat Dr. Oelzelt-Newin seine philosophischen Ansichten in der Schrift Kosmodicee 1897 ausgeführt. Die im Text genannte Broschüre (12 Seiten) ist bei H. Walther, Berlin, erschienen.

Der Mann ist religiös, der Mann ist ehrlich. Er kann mit Ihnen nicht mehr geistig vereint sein, er verläßt Ihre Kirche mit schwerem Herzen und er verläßt sie aus — Religion und im Interesse der Religion.

Noch ein anderes Beispiel. Wiederum ein österreichischer Denker, der sich den Namen Implacabilis gibt, agitiert für eine Kirche ohne Klerus, wie die auch vor kurzem erschienene Broschüre anzeigt: Eine christliche Kirche ohne Klerus. Die Lösung des religiösen Problems nach den Bedürfnissen der Gegenwart. Philosophie gegen Theologie [1]).

Ich kann Ihnen, meine Herren, nicht alle ähnlichen ernsteren Versuche um Lösung der Kirchen- und Religionsfrage vorführen, die in Österreich gemacht werden; ich kann Sie nur aufmerksam machen, daß über den Gegenstand eifriger und intensiver nachgedacht wird, als man den vielen Skeptikern bei uns ansehen würde.

Übrigens ist die Skepsis nicht der verderbliche Unglaube, gegen den von Ihrer Seite so

---

[1]) Bei Otto Wiegand, Leipzig, 16 Seiten.

blindlings geeifert wird; der eigentliche und wahre Unglaube ist nicht in der Skepsis zu suchen, sondern in dieser fürchterlichen Gleichgültigkeit und im Indifferentismus. Der ist gegen jeden Glauben, auch gegen Ihren Glauben und Sie lassen diese indifferenten und gleichgültigen Leute, zumal wenn sie in etwas höherer Rangordnung sind, in aller Geistesruhe in Ihrer Kirche. (Zwischenrufe.) Wenn der Herr Kollege Šrámek es mir nicht glaubt, so wenden Sie sich, ich bitte, an Ihren Kollegen Scheicher, der das in seinen „Erinnerungen und Erlebnissen" sehr gut ausführt und beweist.

Ich will nur noch sagen, meine Herren, selbst unter den Liberalen ist es unerhört, wenn man ihnen sagt: Kirche und Staat müssen getrennt werden; die Schule muß von der Kirche getrennt werden.

Wir in Österreich, sagt man, sind noch nicht so weit.

Meine Herren! Wir sind schon so weit. Es hat eine Zeit gegeben, wo besonders von der Regierung behauptet wurde: Die soziale Frage bleibt bei Bodenbach stehen. Und heute?!

Glauben Sie, meine Herren, daß eine Weltfrage, die jeden denkenden Menschen beschäftigt und beschäftigen muß, in Frankreich, in der Schweiz usw. gelöst werden kann, aber uns nichts angeht?

Nein, meine Herren, früher, als Sie sich besinnen, wird diese Forderung an Sie herantreten.

5. Wenn ich nun von diesem Standpunkte aus die großen Parteien und die Regierung beurteile, wie ich mich ihnen gegenüber stelle, so will ich zuerst über die christlichsoziale Partei ein Wort reden.

Professor Mayr hat in Brixen den Fall Wahrmund und seine Bedeutung dahin erklärt, daß die europäischen Freimaurer wiederum an der Arbeit sind und deshalb wolle er Wahrmund, seinen Kollegen, an der Universität nicht im Amte behalten.

Ich bedaure, daß ein Historiker noch immer diese freimaurerische Geschichtsauffassung hat.

Meine Herren! Bei jedem Buchhändler finden Sie eine Geschichte der Freimaurerei, wo die ganze Geschichte und Organisation des Ordens für die weiteste Öffentlichkeit klargelegt ist.

Und nun kommt ein Historiker und sagt uns, der große, Jahrhunderte dauernde Kulturkampf sei europäische Freimaurerei. (Abgeordneter Dr. Mayr: Erstens habe ich das in Brixen gar nicht gesagt und zweitens verstehe ich unter Freimaurer etwas anderes als Sie!) Ich zitiere hier das „Vaterland", Herr Kollege Mayr! Hier wird berichtet, was Sie in Brixen gesagt haben und da steht:

„Der letzte Zweck der gegnerischen Bestrebungen ist es, den Religionshaß zu verbreiten, weil die Religion das Haupthindernis ist für die Durchführung des Programms des europäischen Freimaurertums."

Wenn Sie das jetzt desavouieren, so akzeptiere ich das. (Zwischenrufe.)

Nun, meine Herren, auch die christlichsoziale Partei, das sieht ja jeder, ist in den wichtigsten Fragen und in Programmfragen nicht einig und schlüssig. Ich werde ihnen nicht Stimmen dafür zitieren, wie zum Beispiel einige Organe der Partei die Expedition Hagenhofers ganz anders beurteilt und verurteilt haben; man sieht an der Zusammensetzung der Partei, daß sie nicht ein-

heitlich ist — sie ist nicht einmal in ihrer Negation des Liberalismus einig. Prinz Liechtenstein hat schon längere Zeit nicht gesprochen; ich war neugierig, welches Programm er in diesem neuen Hause entfalten werde in dem Augenblicke, in welchem seine Partei nach der Fusion mit den Klerikalen die Universitäten erobern, die Regierung in die Hand nehmen will.

Meine Herren! Diese Enttäuschung! Hepp, hepp — gar nichts anderes haben wir aus der Rede des Fürsten Liechtenstein entnehmen können, höchstens noch, daß er gegen die „Neue Freie Presse“ losgezogen ist. (Ruf: Das schmerzt Sie! — Heiterkeit.) Ich weiß nicht, ob der Herr Kollege den Grafen Schönborn gekannt hat. Ich habe ihn gekannt. Ich erinnere Sie, daß dieser Graf Schönborn in die „Neue Freie Presse“ seine wichtigsten Programmenunziationen geschrieben hat. (Rufe: Leider! Leider! — Zwischenrufe.)

Meine Herren! Auf das Angebot der Gemeinbürgschaft, das Prinz Liechtenstein den Liberalen gemacht hat, werde ich nicht eingehen, das ist Sache der Parteien. Aber das erlauben

Sie mir zu sagen: Ich sehe in diesem Angebote die Schwäche und Unfähigkeit der Partei (Widerspruch), nämlich die Unfähigkeit, die großen Fragen irgendwie zu lösen und überhaupt Österreich positiv zu führen. Eben darum sage ich, meine Herren, Sie sind nicht einheitlich, Sie sind nicht so programmfest, wie Sie gern den Anschein erwecken würden. Ich erinnere mich an einen Ausspruch Dr. Luegers aus dem Jahre 1894 beim Dreher in Vertretung der drei Mandatsbewerber; auf eine Interpellation hat er geantwortet: An die Unfehlbarkeit eines Menschen glaubt ohnehin kein denkender Mensch! (Zwischenrufe.) Ich bezweifle, meine Herren, daß Dr. Lueger, so viel ich beobachten kann, in dieser so wichtigen Frage seine Ansicht geändert hat. Wenn Dr. Lueger trotzdem mit den Klerikalen sich verbindet, die Eroberung der Universitäten als ihr Ziel hingestellt hat, so erlauben Sie mir darüber einige Worte zu sagen.

Was für eine Eroberung heischen Sie? Die wissenschaftliche, geistige oder die administrative? Gewiß nur die à la Hagenhofer. Die wissenschaftliche? Die ist, das lesen Sie wieder bei Scheicher

oder Quäsitor und bei anderen, unmöglich. (Zwischenrufe.) Hofrat Perntner[1]), der von Ihnen ab und zu als Autorität angeführt wird, hat ganz offen gestanden — und das weiß jeder, der den wissenschaftlichen Betrieb in Österreich halbwegs kennt — daß Sie keine genügende Anzahl Professoren hätten, um eine katholische Universität zu gründen, und er warnt Sie vor einer Blamage vor der ganzen Welt. Unlängst ist eine Schrift von Rost erschienen, die in Ihrem Organ gelobt wird; auch aus dieser Schrift ersehen Sie, daß Sie über die sogenannte Inferiorität des Katholizismus nicht hinauskommen. (Abgeordneter Dr. Mayr: Sobald wir gleichberechtigt sind, gewiß!)

Der Herr Kollege Mayr sagt: Die Gleichberechtigung. Ich komme gerade zur Gleichberechtigung. Sie schweigen darüber, was Sie unter Gleichberechtigung eigentlich verstehen, Sie sagen nichts, Ihr Organ („Vaterland", 21. Mai) sagt auch nur, die Eroberung der Uni-

---

[1]) Perntner, Voraussetzunglose Forschung. Freie Wissenschaft und Katholizismus, Wien 1902.

versität bedeute: „. . . aufhören müsse endlich der Zustand, daß an den Universitäten der Katholizismus als Religion und als Weltanschauung wie ein Fetzen behandelt werde, und die sich offensichtlich zu ihm bekennen, wie Parias.“ Es bedeutet zweitens: „die christlichsoziale Partei sei gewillt, ihren Einfluß einzusetzen, auf daß wirklich und gleiches Recht für alle werde.“ Also „gleiches Recht“, „Gleichberechtigung“, wie das auch Fürst Liechtenstein in seiner letzten Rede gesagt hat.

Ja, meine Herren, „Gleichberechtigung“; aber wissen Sie denn nicht, daß Ihre höchste kirchliche Autorität da im Widerspruch mit Ihnen ist? Denn im Syllabus wird ausdrücklich gesagt, daß die beiden streitenden Weltanschauungen nicht gleichberechtigt sind und nicht gleichberechtigt sein können. (Sehr richtig! — Widerspruch.) Die zwei Weltanschauungen — das sagt Ihr Papst — vertragen sich nicht, schließen einander aus; ist es aufrichtig zu sagen, Sie wollen Gleichberechtigung? Nein, meine Herren, Sie wollen etwas ganz anderes, Sie wollen einfach die Macht haben! (Lebhafte Zustimmung.) Nun sagen Sie,

wir vergewaltigen die Religion. Wo, mein Herren? Die Kirche, — wo? Mit welchen Mitteln? Wir sind rein in der Defensive, wir kritisieren Ihre Lehren und Ihre Kirche, aber eine Vergewaltigung? Ich bitte, nennen Sie mir eine Vergewaltigung irgendeiner namhaften Art; wenn Sie auf Zeitungsartikel und Lappalien hinweisen, die hüben und drüben geschehen, damit kommen Sie mir hier nicht — ich bitte, wo vergewaltigen wir? Wir kritisieren Ihre Lehren und Anschauungen, wir können mit Ihnen nicht übereinstimmen und das bekennen wir offen — ist das Vergewaltigung? Gewiß nicht!

Nun sagen Sie und das wurde in einer Resolution in Schwaz (26. April) zum Ausdruck gebracht:

„Die Versammlung fordert für die katholischen Staatsbürger in Österreich den ihrer Zahl entsprechenden Einfluß . . .“ usw.

„Ihrer Zahl!“ Ja, das sind eben die Matrikenchristen! Sie selbst haben mir hier bei meinen Reden einigemal den Einwand gemacht: diese Matrikenchristen sollen fortgehen! Aber jetzt brauchen Sie ihre Statistik! (Lebhafter Beifall

und Händeklatschen.) Und im Namen dieser ... (Zwischenrufe und Unterbrechungen.) Meine Herren, man darf solche ... (Zahlreiche lebhafte Zwischenrufe und Unterbrechungen.)

(Vizepräsident Dr. Ritter v. Starzyński [das Glockenzeichen gebend]: Meine Herren, ich bitte nicht zu unterbrechen!)

Meine Herren! Ich sage nur, daß die Gleichberechtigungsargumente ganz falsch sind. Sie haben nicht das Recht, im Namen dieser Indifferenten und de facto Ungläubigen Forderungen aufzustellen! (Zwischenrufe.) Ich habe keine Statistik, aber unlängst ist eine annähernde Statistik für Frankreich erschienen, wonach dort eigentlich nur vier Millionen Katholiken sind; ich weiß nicht, wie das in Österreich ist, aber gewiß dürfen Sie nicht sagen, daß die große Majorität des Volkes hinter Ihnen steht. Und wenn Dr. Lang, ich weiß nicht welche Gegend für sich in Anspruch nimmt und sagt, daß die Lehrer die Gesinnung der Majorität der Bevölkerung haben müssen, meine Herren, das sind Argumente, die absolut unzulässig sind. Ganz Österreich, die böhmischen Länder dürfen

Sie jedenfalls nicht in Anspruch nehmen. (Abgeordneter V. Myslivec: Die Lehrer sind wegen der Kinder da! Ich habe als Vater doch das Recht, die Erziehung meiner Kinder zu bestimmen!) Ich auch! (Abgeordneter V. Myslivec: Ich habe nichts dagegen!) Aha! (Heiterkeit.)

Ich will, abschließend über die christlichsoziale Partei, nur sagen: sie ist eben eine politische Partei; das Schlimme ist, daß Sie fort im Namen Gottes und der Religion sprechen. Die ganze Art und Weise, wie Sie vorgehen, muß nur und kann nur die Religion, Ihre Religion und Ihre Kirche kompromittieren. (Beifall.) Das ist meine Überzeugung. Sie wollen einfach Österreich, nachdem alle anderen Länder schon in ihrer Entwicklung weiter sind, zur Hochburg der hierarchisch-aristokratischen Theokratie machen. Frankreich ist Rom verloren, ebenso Italien und die deutschen Katholiken. Spanien und die anderen Länder genügen Ihnen nicht, es bleibt Ihnen also nichts als Österreich übrig, um es als Hochburg der ecclesia militans zu machen, aber dagegen müssen wir uns und werden wir uns mit allen Kräften wehren. (Beifall.)

Und wenn Sie in Anstrebung des Planes, die Universitäten zu erobern, die Bestrafung Wahrmunds unter allen Umständen fordern, so habe ich Ihnen schon bewiesen, wie ungerecht, wie gesetzlich es unrecht ist, und Sie dürfen mir nicht, wie das hier so hingeworfen wird, auf den Rohling hinweisen.

Meine Herren! Über Rohling und seinen Fall gibt es ja ganze Bücher; ich zitiere nur „Akten und Gutachten in dem Prozesse Rohling kontra Bloch, 1890“. Daraus werden Sie ersehen, daß der Fall Rohling mit dem von Wahrmund absolut nichts zu tun hat, weil Rohling auch vor Gericht als unfähiger und als unwahrer Forscher gekennzeichnet wurde. (Abgeordneter Dr. Horský: Und Wahrmund nicht?) Wahrmund ist wohl verurteilt worden, aber nicht als unwahrer und als falscher Forscher, sondern er ist verurteilt worden auf Grund eines veralteten und ungerechten Paragraphen. (Beifall. — Widerspruch.) Das ist ein großer Unterschied.

Meine Herren! Auf diese Weise korrumpiert man das ganze Denken. Ich werde Sie — na-

türlich werden Sie jetzt gleich Witze machen können — auf den Fall Feilbogen hinweisen. Meine Herren! Wenn der Papst erlaubt, daß in Rom solche Schaustücke zelebriert werden ... (Lebhafter Widerspruch und Zwischenrufe.)

Meine Herren! Mir haben Leute, die das durchgemacht haben, erzählt, daß manchmal kaum zehn Prozent von Katholiken bei der Papstmesse sind. Ich konstatiere die Tatsache und sage nun: Was ist, mein Herren, in Österreich und speziell in der Exportakademie geschehen? Dafür, daß die Schwägerin eines Mannes, sagen wir eine Taktlosigkeit oder Blasphemie in Rom begangen hat, soll der Schwager in Österreich bestraft werden! Ist es möglich, so zu denken? Sie sehen, das gerade Denken wird faktisch durch Ihre Agitationen schon korrumpiert.

6. Erlauben Sie mir, meine Herren, nur einige Worte über die freiheitlichen und sogenannten liberalen Parteien und Richtungen. Ich spreche nicht über den älteren Liberalismus; es gibt ja hier einige höchst ehrenwerte Männer, die vielleicht die Bewegung vom Jahre 1848

oder wenigstens ihre Nachwehen durchgemacht haben. Ich spreche über den Liberalismus, wie er heute besteht. Mit diesem Liberalismus können wir fortschrittlich und freiheitlich Denkenden fast in nichts übereinstimmen, als höchstens in der Negation, wo wir gegen die Klerikalen zusammengehen müssen. Wir sind uns aller Fehler des Liberalismus bewußt. Eben deshalb können und dürfen wir die Erklärungen der deutschen Parteien über die kirchlichen und religiösen Dinge nicht annehmen, die in der Wahrmund-Affäre abgegeben wurden. Ich werde die Österreicher und die österreichischen Deutschen nicht an Grillparzer, Lenau, Anzengruber und Anastasius Grün erinnern, was diese ganze Literatur im Geistesleben Österreichs bedeutet, um sie an ihre Pflichten gegen den Klerikalismus zu erinnern.

Auch unser tschechisches Volk ist seit dem Josephinismus des XVIII. Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag in seiner großen Mehrheit entschieden freiheitlich und fortschrittlich gesinnt. Aber ich kann es nicht zulassen, daß man sagt: Religion sei Privatsache; das sagt man

nicht, um derart die individuelle uud subjektive Überzeugung zu dokumentieren, sondern eigentlich nur deshalb, um einen Vorwand zu finden, sich in religiösen und kirchlichen Fragen nicht entscheiden zu müssen. (Beifall.)

Die Religion ist keine Privatsache, die Kirche, die eine Religion und Dogmen hat, die Politik treibt und parlamentarisch hier vertreten ist, ist keine Privatsache; der Liberalismus begeht einen großen Fehler, wenn er sich derart hinter ein zweideutiges Wort verschanzt.

Der Liberalismus in Österreich begeht den Fehler, daß er in der religiösen Frage zu sehr die dogmatische Seite der Religion, zu sehr die Kirchenlehren ins Auge faßt; nun weiß ich wohl, daß er dazu durch die Einseitigkeit seiner katholischen Gegner gebracht wird. Ich betone in der Religion das moralische und religiöse Moment: es handelt sich nicht bloß um den Gegensatz und die Unvereinbarkeit der Weltanschauungen, es besteht auch ein Gegensatz und Kampf der Lebensauffassungen. Die Religion ist eben Lebenspraxis.

Auch ist es, meine Herren, nicht richtig, wie

es gerade auch von liberaler Seite geschieht, zu sagen: ja, wir haben jetzt praktische, wirtschaftliche Bedürfnisse zu lösen, man spare den Kulturkampf auf spätere Zeiten. Lösen Sie diese praktischen Bedürfnisse? Treiben Sie zumal Sozialpolitik? Sie lösen keine praktischen Bedürfnisse, aber Sie haben Angst vor der Kirche und vor ihrer Macht. Das ist das Um und Auf der sogenannten „praktischen Bedürfnisse“, davon ganz abgesehen, daß der Mensch eben nicht nur vom Brote lebt!

Man kommt auch mit dem Nationalismus und die Liberalen sagen uns auf deutscher und auf tschechischer Seite: Wir können aus nationalen Gründen uns nicht gegen die Kirche und die Klerikalen wenden. Erlauben Sie mir zu sagen, daß zwischen Freiheit und Nation kein prius und posterius besteht. Es ist ganz falsch zu sagen: Ich werde zuerst die Nation verteidigen, dann werde ich die Freiheit verteidigen, oder zu sagen: ich will zuerst frei sein und dann die Nation verteidigen. Nein, meine Herren, Sie als ganze Menschen verteidigen eben Ihre Nation entweder freiheitlich oder Sie ruinieren Sie klerikal. (Lebhafte Zustimmung.)

So steht die Sache und deshalb verstecken wir uns nicht für Freiheit und Fortschritt.

Herr Dr. Lang sagt, auch seine Partei habe Liebe zum Vaterlande. Ich bestreite das nicht. Ich werde dem Liberalismus gegenüber noch sagen, daß der Priester, wie er im Dorfe ist und mit dem Volke lebt und sich ihm nähert und mit ihm in inniger Beziehung steht, gerade in diesem Zusammenleben mit den Dorfbewohnern seine politische Kraft hat und das kommt auch der christlichsozialen Partei zustatten. Ich bezweifle nicht, daß der Priester gut deutsch oder gut tschechisch fühlt.

Aber damit ist, meine Herren, die Frage gar nicht gelöst. Vorerst ist zu bedenken: prinzipiell kommt es darauf an, daß in der Kirche die aristokratische Hierarchie, Rom in letzter Instanz, entscheidet und nicht der Dorfpfarrer und Dorfpastor. Es kommt zweitens darauf an, daß Sie die Nationalität von Ihrem katholischen Standpunkt ganz anders auffassen als wir: die Nationalität ist eben ein Programm, ein Kulturprogramm und darum scheiden wir uns wiederum auch hier auf Grund unserer Divergenz in den

religiösen, kirchlichen und Kulturfragen überhaupt.

Schon die Bischofskonferenzen des Jahres 1849 und bis auf den heutigen Tag fassen, um es kurz zu sagen, die Nationalität als etwas Heidnisches auf. (Widerspruch.) Meine Herren! Ich würde Sie mit diesen Details nicht belästigen, jeder kann sich ja darüber selbst informieren, aber sie dürfen eben bekannte Tatsachen nicht ableugnen; die Versammlung der österreichischen Bischöfe hat am 17. Juni 1849 einen Hirtenbrief erlassen, in dem die Nationalität als Folge der Sünde hingestellt (Hört!) und gesagt wird, daß die damals gepredigte Nationalitätsidee ein Schritt zum Heidentume ist. (Lebhafte Zwischenrufe. — Abgeordneter Dr. Horský: die damals gepredigte!)

Meine Herren! Herr Abgeordneter Horský ist ein sehr tätiger Zwischenrufer und Kopfnicker bei verschiedenen Unrichtigkeiten, die hier vorfallen. Ich habe hier seine Worte: Hochwürden Horský wird gewiß hier und überall gegen Herrn Bielohlawek usw. die nationalen Brusttöne erklingen lassen. Aber er hat

im Jahre 1906 erklärt, ich zitiere das wörtlich. (Liest böhmisch. — Lebhafte Zwischenrufe.) Das heißt wörtlich:

„Der Landesrat fragt nicht: Bist du ein Tscheche oder ein Deutscher, anerkennst du oder anerkennst du nicht das katholische Konviktsprogramm? Bist du für das Staatsrecht Böhmens oder nicht, bist du Aristokrat oder Demokrat usw., sondern er fragt nur: Bist du überzeugter Katholik? Wenn ja, dann schließe dich uns an, du mögest welcher Nationalität immer angehören (Zwischenrufe und Unterbrechungen) oder welcher politischen Überzeugung immer sein (zahlreiche Zwischenrufe) und kämpfe mit uns zur Erhaltung und zum Aufblühen des Katholizismus!" (Zahlreiche Zwischenrufe.)

Ich habe Ihnen den Beweis erbracht, meine Herren, daß Sie prinzipiell die Nationalität ganz anders auffassen als alle liberalen und freiheitlichen Parteien, und daß Sie, sobald von oben zum Rückzug geblasen wird, immer zu Rom gravitieren und nicht zum Volke. (Zahlreiche Zwischenrufe.)

Meine Herren! Sie werden darum begreifen, daß wir gegen Ihre Partei und gegen die ganze Art und Weise Ihres Vorgehens sind und mit unserer fortschrittlichen Studentenschaft sympathisieren und daß wir uns gegen Ihre Eingriffe wehren und zur Selbstverteidigung, auch znr politischen, greifen werden. (Abgeordneter V. Myslivec: Sie haben die böhmischen Studenten ersucht, sie sollen mit den Deutschen jetzt gemeinsam vorgehen und uns werfen Sie das vor! Das ist wunderbar!) Ich habe nie nationale Demagogie getrieben wie Sie! (Beifall. — Zwischenrufe.)

7. Endlich ein Wort über die Regierung, wie sich die Regierung in diesen großen welthistorischen und in diesen großen Fragen Österreichs stellt.

Die Wahlordnung ist von der Regierung durchgeführt worden, sie wird darum sehr gelobt. Meine Herren! Ich kann nicht so viel politische Kraft in dieser Lösung sehen, weil ich weiß, daß die höheren entscheidenden Kreise diese Wahlordnung aus politischen Gründen gegen die Ungarn haben wollten. Es ist der

österreichisch-ungarische Ausgleich zustande gekommen und auch das wird Baron Beck als große politische Tat angeschrieben. Elf Jahre wurde gegen und für den Ausgleich gekämpft, gesprochen und geschrieben; es war für die Parteien und für die ganze politische Öffentlichkeit endlich angenehm, von diesem Ballast durch einen halbwegs anständigen Ausgleich befreit zu werden.

Nach Absolvierung dieser zwei gewiß großen Aufgaben hätte die Regierung sich an die politische Arbeit, an die politische Reformarbeit machen müssen; geschieht diese Arbeit? Und hat die Regierung das entsprechende Programm? Wir hören immer wieder vom Programm der mittleren Linie.

Meine Herren! Diese mittlere Linie — beobachten Sie nur — ist keine Resultante von Kräften, keine Konzentration von Kräften, sondern ein toter Punkt. Ich habe den Eindruck, man könnte hier im Saale einfach einen Automaten aufstellen, welcher den einzelnen Führern und den einzelnen Politikern immer wieder sagen würde: „Baron Beck läßt sich

empfehlen, er steht auf der mittleren Linie."
(Lebhafte Heiterkeit.)

Und Baron Beck könnte einen anderen Automaten in irgend einem versteckteren Winkel aufstellen lassen, wo man sich die verschiedenen Personalzulagen auch automatisch verschaffen könnte.

Eine schaffende Politik bin ich nicht imstande zu entdecken. Baron Beck ist ein Utopist, meine Herren, er hat große Parteien entdeckt und glaubt, mit großen Parteien zu arbeiten. Ich bitte, wo sind die großen Parteien? Ich meine das nur numerisch. Es gibt nur eine größere und große Partei, das ist die Sozialdemokratie, die ein bestimmtes Programm hat und einig ist. Alle anderen Parteien sind nicht einig, gerade auch die christlichsoziale Partei nicht; die Regierungsparteien sind zerbröckelt, zerstückelt.

Wie kann man da eine Politik auf die sogenannten großen Parteien aufbauen, wenn diese großen Parteien und ihre schaffende politische Tätigkeit gar nicht existieren?

Man spricht auch von einer parlamentarischen Regierung. Meine Herren! Man soll doch dieses Wort nicht so mißbrauchen, wie es hier geschieht!

Und wenn Sie bemerkt haben, daß Baron Beck am 2. Juni in seiner letzten Rede kein Wort über die Wahrmund-Affäre gesagt hat, und wenn Sie verfolgen, was seither in der Angelegenheit von seiten der Regierung geschehen ist, müssen Sie zugeben, daß die Regierung in allen diesen großen Fragen absolut nicht weiß, wohin sie will. Es mangelt ihr eben das kulturpolitische Programm.

Von Demokratisierung keine Spur. Werden die Landtagswahlrechte, die Gemeindewahlrechte demokratisiert? Wo haben wir die Reform der Verwaltung, die Regelung der Sprachenfrage? Ich glaube nicht, daß Baron Beck dies angekündigte Sprachengesetz hier in dieses Haus bringen wird.

Gibt es ein soziales Programm der Regierung, etwa eine Sozialisierung der Verwaltung?

Was geschieht, sagen wir, mit der Versiche-

rungsvorlage und mit den Versprechungen bezüglich derselben?

Ich sehe kein tatkräftiges, kein tatenschaffendes Programm, ich sehe kein Schaffen, keine Arbeit. Und wir brauchen eben eine Regierung, die schöpferisch arbeitet, eine Regierung, die Reformen durchführen würde.

Ich kann dieser Regierung kein Vertrauen zollen. Selbstverständlich will ich den politischen Anthropomorphismus — um mich so auszudrücken — nicht begehen, alle Schuld nur der Regierung zuzuschieben, sondern ich kann auch kein Vertrauen zu den sogenannten großen Regierungsparteien fassen. Wo sind denn überhaupt die großen Parteien? Sehen Sie ihre politische Arbeit? Die großen Parteien der Regierung sind verantwortlich dafür, was die Regierung tut und nicht tut.

In dem Kulturkampfe, der uns aufgezwungen wird, müßte die Regierung entschieden eine Kulturpolitik treiben, aber von dieser Kulturpolitik — das brauche ich nicht noch speziell auszuführen — sehen wir gar nichts.

Ich muß daher nicht formell die Versicherung geben, daß ich nicht nur der Regierung, sondern auch den großen Parteien gar kein Vertrauen schenken kann. Ich habe geschlossen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Anhang.

Auf meine Rede hat im Abgeordnetenhause eine Reihe klerikaler Abgeordneter geantwortet; ich will hier ihre Einwände kurz beleuchten, sofern dadurch manche Begriffe geklärt und die klerikale Methode und der Charakter der Partei beleuchtet wird.

I.

Wissenschaftliche Philosophie und der Selbstmord. Der mährische Abgeordnete Pater Šillinger hat den Brief eines Brünner Staatsbeamten produziert, in welchem dieser angibt, sein einziger Sohn habe sich das Leben genommen, weil er, durch meine philosophischen Vorträge verführt, um seinen Gottesglauben der Kindheit gebracht wurde. Das habe der Selbstmörder den Eltern geschrieben. Eines Tages

habe der Vater von seinem Sohne folgendes Telegramm bekommen:

„Vater, kommen Sie nach Gotha, dort werden Sie mich tot finden. Lassen Sie mich in Gotha verbrennen. Die Lehre meines Lehrers hat mich so weit gebracht, daß ich nicht mehr leben kann. Ich habe den Glauben an Gott verloren, das Leben ist mir eine Last."

Der Vater, fährt P. Šillinger fort, geht nach Gotha, findet seinen Sohn im Hotel vergiftet. Seinen letzten Willen hat er erfüllt und hat ihn verbrennen lassen.

Und der Lehrer dieses jungen Mannes, das war der Gottessucher Dr. Thomas Garigue Masaryk. (Hört! Hört!)

Für denkende und anständige Menschen würde der Fall gar nichts gegen meine Philosophie beweisen, so lange der Geisteszustand des Unglücklichen und die Motivation des Selbstmordes nicht genau untersucht wurde. Schon die Tatsache, daß ich selbst nicht Atheist bin und daß ich ein Buch über und gegen den Selbstmord geschrieben habe, spricht gegen die Anklage P. Šillingers; in der Tat hat der hoch-

würdige Herr eine klerikale Nachahmung von Bourgets „Le disciple“ geliefert, eine sehr schlechte Nachahmung, denn an der ganzen Geschichte ist, so weit es mich angeht, kein Wort wahr.

Ich habe mir von P. Šillinger die Identität des Studenten bestätigen lassen und kann darum auf Grund von Zeugen, Mitschülern und Ärzten, die den jungen Mann behandelt haben und schließlich auf Grund seiner eigenen Briefe, die er kurz vor seinem Tode an seinen Freund geschrieben und schließlich auf Grund des Tagebuches folgendes konstatieren:

Selbst solche nebensächliche Behauptungen, wie die, der Unglückliche sei der einzige Sohn gewesen, ist unwahr, der Beamte hatte drei Söhne. Die Hauptsache jedoch ist, daß ich den Studenten gar nicht gekannt, daß er überhaupt nicht mein Schüler gewesen ist und endlich, er hat sich das Leben genommen, weil er einer unheilbaren Syphilis verfallen ist!

Der junge Mann ist klerikal erzogen worden; er war im Obergymnasium im bischöflichen Seminar, wurde dort, wie er drei Tage

vor seinem Tode seinem Freunde gestand, Onanist und wurde schließlich das Opfer der Syphilis.

Aus den Aufzeichnungen des Unglücklichen geht ganz unzweifelhaft hervor, daß derselbe schon auf dem Gymnasium die Religion verloren und ihren Schein den Eltern und seiner Umgebung nur vorgeheuchelt hat und daß er ein Opfer der schlechten klerikalen Erziehung geworden ist. Seine klerikalen Angehörigen haben offenbar die Schuld am Selbstmord von sich abzuwälzen gesucht; wie die Unwahrheiten P. Šillingers zustande gekommen sind, interessiert mich nicht, es genügt mir die Tatsache, daß es eben Unwahrheiten, ja Lügen sind.

P. Šillinger ist der typische Gläubige; sein Glaube ist eben blind, und wer religiös blind ist, der ist blind in allen anderen Fragen; der Gläubige ist leichtgläubig, die moralischen Folgen dieser Leichtgläubigkeit offenbaren sich in der ganzen Lebensführung solcher Leute und speziell auch in ihrer Politik. Ihr blinder Glaube tötet das Gewissen, tötet die gepredigte Nächstenliebe.

II.

Der Syllabus und die Unvereinbarkeit der Wissenschaft mit der kirchlichen Lehre.

Die klerikalen Redner haben sich Mühe gegeben, meine Behauptung von der Unvereinbarkeit der Wissenschaft und kirchlichen Lehre zu widerlegen. P. Šillinger zitiert aus dem neuen Syllabus den Satz: „Die Kirche stellt sich dem Fortschritt der natürlichen und theologischen Wissenschaft feindlich gegenüber"; dieser Satz wurde vom Papste verworfen, also sei sein Gegenteil wahr, ich aber habe nicht gewußt, daß dieser Satz verurteilt wird, sondern ihn als populäre Lehre des Papstes verdreht oder wenigstens falsch zitiert.

Diese Behauptung ist natürlich unwahr. Es ist geradezu lächerlich, zu behaupten, die Kirche stelle sich nicht gegen den Fortschritt und gegen die Wissenschaft — warum also wird der Kampf schon Jahrhunderte geführt? Warum stehen auf dem römischen Index die besten Namen der Wissenschaft und Philosophie?

In der Tat hat der alte und der neue (sogenannte) Syllabus über die Wissenschaft und den Fortschritt das Anathema ganz unzweideutig ausgesprochen.

Der Syllabus Pius' IX. verdammt (§ 80) folgenden Satz: Romanus pontifex potest ac debet cum progressu, cum liberalismo et cum recenti civiliate sese reconciliare et componere, das heißt: Der römische Papst kann und muss sich mit dem Fortschritt, mit dem Liberalismus und mit der modernen Zivilisation versöhnen und vergleichen — dieser Satz, dieser Gedanke, dieser Wunsch wird verurteilt und verworfen. Nota bene: der Papst kann sich mit dem Fortschritt und der modernen Zivilisation nicht versöhnen und vergleichen!

Wer also zitiert falsch?

Der alte Syllabus verwirft den Rationalismus, und zwar nicht bloß den radikalen, sondern auch den mäßigen; es wird in ihm verlangt, die Philosophie solle sich nach der übernatürlichen Offenbarung richten, der menschlichen Vernunft wird die Fähigkeit abgesprochen, die Wahrheit ohne kirchliche Leitung zu erfassen,

kurz zwischen der Wissenschaft und der kirchichen Lehre wird ein unüberbrückbarer Gegensatz festgestellt — der Papst **kann** sich mit dem Fortschritt, mit dem Liberalismus, mit der modernen Zivilisation nicht versöhnen und vergleichen!

Der neue Syllabus Pius' X. formuliert ganz dieselbe Ansicht, speziell im Hinblick auf die Modernisten und die modernen Lehren über Religion und Kirche überhaupt. Die Textkritik muß der vorausgehenden (!) Zensur unterworfen werden, die Kirche darf überhaupt von allen Gläubigen die innere Zustimmung zu den von ihr verworfenen „Irrtümern“ verlangen; im einzelnen werden dann alle Errungenschaften der modernen Religionswissenschaft verworfen und verboten.

Wenn trotzdem die Phrase gebraucht wird, die Kirche stelle sich dem Fortschritt der natürlichen und theologischen Wissenschaft nicht entgegen, so ist selbstverständlich unter dieser Wissenschaft die „wahre“, das heißt die kirchlich erlaubte Wissenschaft zu verstehen. P. Šillinger verweist auf die Enzyklika Pascendi, in welcher in einem Paragraphen die eifrige Pflege der Natur-

wissenschaften angepriesen wird. „Also keine Feindschaft gegen die Wissenschaft!“ ruft P. Šillinger emphatisch; nur hat der hochwürdige Herr den weiteren Text des Paragraphen unterschlagen, in welchem gesagt wird, das eifrige Studium der Naturwissenschaften dürfe die theologischen Studien nicht beeinträchtigen und Papst Leo X. beruft seinen Vorgänger, der in dem Interesse für die Naturwissenschaften die Beeinträchtigung der Geisteswissenschaften „im strengen Sinne“ sieht; daran schließt die päpstliche Empfehlung der Naturwissenschaften mit der Verordnung, daß in den Seminarien das Studium der Naturwissenschaften geregelt werde! Das heißt — die bischöflichen Zensoren, also in Brünn ein Herr Graf Huyn, in Prag ein Baron Skrbenský, werden die Naturwissenschaften — „regeln“!

III.

Der Anarchismus und die Theologie. Ich habe behauptet, katholische Theologen und ein Konzil haben die anarchistische, terroristische Einzeltat gebilligt, und das ist unbe-

streitbar. P. Šrámek hat eben den Unterschied gar nicht gemerkt, der zwischen der Tötung des Tyrannen auf Grund eines Beschlusses seitens der gesamten Volksautorität und zwischen der terroristischen Tat eines einzelnen besteht. Nicht nur die erstere, auch die letztere wurde von Theologen gebilligt. Wenn P. Šrámek sagt, diese Billigung sei unter „Beschränkungen“ gegeben worden, so besagt das Wort gar nichts, als daß die Tyrannen im äußersten Notfalle und als Selbstwehr ermordet wurden — selbstverständlich, das sagt Siczynski und andere anarchistischen Terroristen gerade so wie P. Šrámek.

In Sachen des Konstanzer Konzils sagt P. Šrámek, der Fall des Jean Petit habe mit der Lehre des Tyrannenmordes nichts zu tun; das ist nicht wahr — das Konzil hat den Tyrannenmord im allgemeinen, aber Jean Petit in concreto nicht verurteilt, d. h. das Konzil hat ein unerlaubtes Doppelspiel getrieben [1]).

---

[1]) Zu den genannten Autoren führe ich noch Zieglers Geschichte der christlichen Ethik (2. Aufl.) an, da wird der Gegenstand dargestellt. — P. Šrámek sucht sich auch durch scholastische Wortspalterei zu helfen. Ich habe die

IV.

Der heilige Thomas und die Sklaverei. P. Šrámek suchte die Behauptung, Thomas von Aquino habe die Sklaverei und Ketzertötung verteidigt, dadurch abzuschwächen, daß er die Lehre aus der Situation der Zeit erklärte. Auch die Menschenfresser sind aus ihrer Zeit zu erklären, ebenso die mittelalterlichen und gegenwärtigen Geistes- und Seelenfresser; aber was hat das mit dem ethischen Urteil über die einzelnen historischen Tatsachen zu tun? Thomas, sagt P. Šrámek, habe die aristotelische

---

terroristische Einzeltat Siczynskis anarchistisch genannt und in diesem Sinne von Anarchismus gesprochen; P. Šrámek gibt aber seine eigene Definition des Anarchismus und erklärt dann selbstgefällig, dieser Anarchismus werde von katholischen Theologen nicht gebilligt. Ich stelle zur wissenschaftlichen Charakteristik des P. Šrámek seine Definition des Anarchismus hierher: „Der Anarchismus ist ja das System, welches die gänzliche und allgemeine Zerstörung und Ausrottung jedes Staatsbegriffes gutheißt, wozu ihm auch alle Mittel erlaubt sind." Selbstverständich ist die Definition falsch — Tolstoi, der ethische Anarchist, erlaubt alle Mittel?

Lehre von der Sklaverei gemildert, er habe nur für die Hörigkeit gesprochen.

Demgegenüber konstatiere ich, daß Thomas mit Aristoteles die Sklaverei als natürlich, mit Augustinus als Folge der Sünde angesehen hat; Thomas geht weiter als Aristoteles: dieser hat die Sklaverei der Kriegsgefangenen als ungerecht hingestellt, Thomas hält die Sklaverei, die durch den Krieg und den Vertrag entstand, als gerecht[1]).

Überdies ist festzuhalten, daß es sich nicht bloß um die Hörigkeit, wie P. Šrámek sagt, handelt, sondern um die Sklaverei im eigentlichen Sinne des Wortes. P. Šrámek irrt sehr, wenn er annimmt, durch das mittelalterliche

---

[1]) Ich hätte erwartet, daß P. Šrámek die Schrift „de regimine principum", auf die ich mich beziehe, dem Thomas abgesprochen hätte, wie es von einigen Kritikern geschehen ist. Freilich — wenn man die Schrift Thomas abspricht, so bleibt sie als beredter Sprecher der mittelalterlichen Theokratie bestehen; die neueren Kritiker nehmen an, daß Partien der Schrift, mindestens das wichtige erste Buch, von Thomas geschrieben worden.

Christentum sei die Sklaverei beseitigt und in eine mildere Hörigkeit umgewandelt worden. Formen der Hörigkeit hat es schon bei den Römern gegeben und die Sklaverei hat lange bei den Christen bestanden. Und zwar ist diese Sklaverei um so verwerflicher, als die Theologen die Gleichheit der Christenseele vor Gott und im Jenseits lehrten. Und haben die Spanier nicht die Sklaverei in der Neuzeit eingeführt, die erst 1863 gefallen ist? Wie war die Hörigkeit der Bauern in Rußland bis 1861?!

Die Kirche hat durch ihre Betonung der Jenseitigkeit und der passiven „christlichen" Tugenden den Aristokratismus und die feudale Bedrückung der Massen gekräftigt. Bei der Wichtigkeit der Sache mag auf eine Stelle aus Möhler, dem Begründer der neuen katholischen Theologie in Deutschland, hingewiesen werden, zumal dieselbe öfters als Beweis für die sozialpolitischen Leistungen der Kirche von den Klerikalen angeführt wird: „Auf der anderen Seite müssen wir uns zu dem Bekenntnisse herbeilassen, daß die ganze Weltgeschichte keine erhabenere Erscheinung darbiete, als die, daß das

Christentum, nachdem es so viele Sklaven in sich aufgenommen hatte, in denselben das Bestreben, sich eigenmächtig auf revolutionärem Wege die Freiheit zu verschaffen, nicht aufkommen ließ. Es konnte den christlichen Sklaven bald nicht entgehen, ja der Priester des Evangeliums rief dieses Selbstgefühl geflissentlich hervor, daß sie in bezug auf wahre Bildung weit höher ständen als ihre heidnischen Herren; gleichwohl blieben sie ihnen untertan und retteten die Ehre des Glaubens, der, aufrührerisches Wesen erzeugend oder es nur nicht zu hemmen vermögend, sich in den Augen aller Welt ein bleibendes Denkmal der Schande und ihm beigemischten fleischlichen Strebens errichtet hätte. Aber gerade das, wodurch sich der Sklave über seinen Herrn erhaben wußte, enthielt auch die Kraft in sich, sich ihm zu unterwerfen; die Überzeugung, ein Bürger des Reiches Gottes zu sein, entschädigte ihn reichlich dafür, daß er kein Bürger irdischer Reiche war; das Bewußtsein der Kinder Gottes setzte über den Mangel bürgerlicher Freiheit hinweg, und die Hoffnung einer jenseitigen Seligkeit ließ den Jammer dieses Lebens in Ge-

duld auf sich nehmen.“ (Möhler, Gesammelte Schriften und Aufsätze, Bruchstücke aus der Geschichte der Aufhebung der Sklaverei. Herausgegeben von Döllinger, 1840, II, 86.)

Hier haben wir in nuce die ganze aristokratische Politik der kirchlichen Theokratie, die auf die Lehren vieler kirchlichen Autoritäten und besonders auch des Apostels Paulus zurückgeht.

V.

Klerikalismus und Nationalismus. P. Šrámek hat die Bischöfe vom Jahre 1849 gegen mich durch die Ausflucht in Schutz genommen, dieselben hätten nicht die Nationalität, sondern die Verschiedenheit der Sprachen verurteilt! Ich berufe gegen P. Šrámek einfach Havlíček, der diese Verurteilung der Sprachen sogleich richtig verstanden hat — was ist nach P. Šrámek die Nationalität ohne die Sprachenverschiedenheit? Nein, P. Šrámek, die österreichischen Bischöfe haben einfach den absolutistischen Zentralismus religiös sanktioniert!

Zum Beweise mag an die verschiedenen Äußerungen des Kardinals Rauscher hinge-

wiesen werden, der 1849 die Arbeiten der bischöflichen Konferenz leitete und später öfters über die Nationalitätsfrage ganz im Sinne des angeführten Hirtenbriefes gesprochen und geschrieben hat [1]).

VI.

Die Ergebnisse der modernen Theologie. Ich habe auf die neueste Übersetzung des Neuen Testaments und eine schlagende Parallele zur Wahrmund-Stelle über die Jungfrauschaft Marias hingewiesen — P. Šrámek zitiert die älteren Textherausgeber, wie die die Stelle wiedergeben!

Prinz Liechtenstein hat über Harnack gesprochen und behauptet, Harnack wurde strafweise zum Bibliothekar ernannt und er hat die Unterrichtsverwaltung auf diese preußische Be-

[1]) Vgl. Wolfsgruber, Kardinal Rauscher, sein Leben und sein Wirken, 1888, pag. 108 u. öfters. — Der Biograph Rauschers erwähnt (109. Anm.), daß die Presse die Beschlüsse der Bischöfe geschmäht hat. „Das Ärgerlichste in dieser Beziehung leistete wohl, und zumeist wegen der Hirtenbriefe, Narodní Noviny in Nr. 144 und 145 (1849).“

seitigung freiheitlicher Lehrer aufmerksam gemacht. Ich habe Seiner Durchlaucht gesagt, Harnack sei nicht abgesetzt worden — Seine Durchlaucht hat trotzdem nochmals erklärt, Harnack sei „ursprünglich" versetzt gewesen.

Ich habe Harnack gebeten, den Sachverhalt selbst zu konstatieren. Er schreibt (4.): „Das, was der Prinz Liechtenstein in leichtsinniger Weise behauptet hat, erinnere ich mich vor etwa 2½ Jahren schon ähnlich — in einer österreichischen Zeitung — gelesen zu haben; ich habe den Unsinn natürlich nicht widerlegt. Da Sie mich darum ersuchen, sei folgendes konstatiert:

> Ich habe mein Amt als Professor der Theologie nicht niedergelegt, sondern ich habe die Generaldirektion der k. Bibliothek hinzugenommen. Zur Zeit bin ich Dekan der theolog. Fakultät. Ich halte alle meine Vorlesungen wie bisher weiter. (Harnack zählt die Vorlesungen, auch das kirchenhistorische Seminar, auf und schließt:) Die Regierung, indem sie mir die Generaldirektion der Bibliothek antrug, hat meine akademische Wirk-

samkeit in keiner Weise beschränken wollen und, wenn sie es gewollt hätte, hätte sie es nicht vermocht."

Auf viele andere ganz unrichtige Einwen-wendungen meiner klerikalen Gegner gehe ich nicht mehr ein. Mich überrascht der Mangel an theologischer und philosophischer Bildung, den gerade die Theologen der Partei bekunden, die sich die Verteidigung der Religion und des Christentums zur Aufgabe stellt. Die Partei benützt gegen uns ihren gräflichen Phonographen, sie läßt auf uns ihren Juden-Wauwau los und verläßt sich auf ihre scholastischen Sprecher, die sich der unglaublichsten Rabulistik bedienen und für die großen religiösen Fragen gar kein Verständnis haben. Die christlichsoziale Partei strebt ganz offenkundig die Eroberung der Schule nur mit geistiger und physischer Vergewaltigung an.
